



Neues Wiesbadener Sonntagsblatt. ++ Wochenblatt für das werktätige Volk in Stadt und Land

Die „Wiesbadener Rundschau“ erscheint jeden Donnerstag und kostet durch die Post und unsere Agenturen bezogen vierteljährlich 75 Pfg. frei ins Haus, auf der Post abgeholt 63 Pfg. Inzerate kosten die 6-spaltige Betzseite 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. — Adresse: Buchdruckerei Gagnolf in Wiesbaden, kleine Schwalbacherstraße 3. Telefon 3082.

Nr. 22

Wiesbaden, 28. Mai 1914

82. Jahrgang

Politische Wochenschau.

Das preussische Herrenhaus

nahm am Montag nach längerer Debatte das Fideikommissgesetz mit großer Mehrheit an. Justizminister Dr. Beseler begründete unter Darlegung der leitenden Gesichtspunkte den Entwurf, der die Interessen des Staates und der Fideikommissbesitzer in durchaus gerechter Weise berücksichtigt. Vom landwirtschaftlichen Standpunkte aus beleuchtete Landwirtschaftsminister von Schorlemer die Vorlage, wobei er die Unmöglichkeit, bäuerliche Fideikomnisse in ausgedehntem Umfange gründen zu lassen, klar hervorhob. In der Debatte betonte namentlich Fürst Salm-Salm die wertvollen Dienste, die das Fideikommiss als natürliche Stütze des Staates und als Vorkampfbatterien im Kampfe gegen die Machtgellüste der Demokratie leistet.

Das preussische Abgeordnetenhaus

begann am Montag die erste Beratung der Befoldungs-Novelle, zu der Finanzminister Dr. Lenze eine ausführliche Begründung gab. Hierbei zeigte er, wie wohlwollend weit der Kreis der aufzubessernden Beamten gezogen sei, und sprach sein Bedauern aus, daß die Befoldungsordnung im Reich nicht zur Verabschiedung gekommen sei. Gleichzeitig erklärte er, einschneidende Veränderungen oder erhebliche Ueberschreitungen der gezogenen Grenzen müßten die Vorlage für die Regierung unannehmbar machen. Abg. v. d. Osten (kons.) betonte mit Recht die Fürsorge, die der Staat durch diesen Entwurf seinen Beamten wiederum beweiße. Nach längerer Debatte wurde die Beratung abgebrochen und zunächst eine ganze Reihe kleinerer Vorlagen erledigt. Sodann überwies das Haus nach kurzer Erörterung den vom Landwirtschaftsminister Freiherrn v. Schorlemer begründeten Entwurf eines Fischereigesetzes an die Kommission.

Ueber die neuen Titelkandidaturen

betreffend den angeblichen Titelschacher in Preußen äußerte sich im preussischen Abgeordnetenhaus eingehend der Kultusminister v. Trott zu Solz. Er stellte fest, daß von einer Käuflichkeit von Titeln in Preußen selbstverständlich keine Rede sein kann, und daß ein derartiger Titelschacher weder von General v. Lindenau noch von Dr. Ludwig im Ministerium versucht, geschweige denn durchgeführt worden ist. Zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit habe er die in Betracht kommenden Nummern des „Vorwärts“ der Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Stichwahl im Reichstagswahlkreis Okerburg-Stendal

ist durch das vollzählige Eintreten der Sozialdemokraten zu Gunsten des nationalliberalen Kandidaten entschieden worden. Es fielen auf Hoersch (kons.) 12 818 Stimmen, auf Wachhorst de Wente (natl.) 15 027 Stimmen. Das amtliche Ergebnis der Ersatzwahl vom 15. Mai 1914 war: Hoersch (kons.) erhielt 12 221 Stimmen; Wachhorst de Wente (natl.) 7032 und Weims (Soz.) 6926. Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 erhielten in dem damals von Fuhrmann (nl.) vertretenen Kreise die Konservativen 10 512 Stimmen, die Nationalliberalen 8621, die Sozialdemokraten 7434, die Polen 38 Stimmen.

Als Spion

wurde vom Königsberger Kriegsgericht der Vizewachmeister Emil Dobinsky vom dritten Küassierregiment wegen Verbrechens gegen § 1 und 2 des Spionagegesetzes vom 3. Juni 1893, ferner wegen einfachen Ungehorsams und Ungehorsams, wodurch erheblicher Schaden herbeigeführt wurde, sowie wegen passiver militärischer Bestechung zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Ausstoßung aus dem Heere, Stellung unter Polizeiaufsicht, dreißigtausend Mark Geldstrafe oder weitere acht Monate Zuchthaus und zum Ersatz des durch sein Verschulden herbeigeführten Schadens verurteilt. Die Begründung des Urteils fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.

Ueber ein Rettungswerk deutscher Matrosen

wird aus Konstantinopel berichtet: Bei einem großen Brande der Tschytschla-Kaserne in Konstantinopel haben 250 Mann von der „Goeben“ erfolgreiche Hilfe geleistet. Durch einflüziges Mauerwerk sind fünf Mann schwer verletzt worden, von denen leider bereits drei Mann gestorben sind. Der türkische Oberzeremonienmeister übermittelte dem deutschen Botschafter Freiherrn von Wangenheim den Dank des Sultans für die Hilfeleistung der Matrosen und sein Beileid über das Ableben der drei

Matrosen des deutschen Schiffes. Der Marineminister kondolierte persönlich.

Die Annahme der Homerule-Bill

im englischen Unterhause ist mit 351 gegen 274 Stimmen erfolgt. Das Ergebnis wurde ohne große Kundgebung aufgenommen. Nur die irischen Mitglieder erhoben sich und brachten in Cheers aus. Die Bill wurde darauf an das Oberhaus gesandt, und die Nationalisten folgten triumphierend dem Beamten, der die Bill ins Oberhaus brachte.

Das hundertjährige Jubiläum der Selbständigkeits-Erklärung Norwegens

wurde im ganzen Lande festlich begangen. In Eidsvold, wo die erste norwegische Verfassung gegeben wurde, fand ein Festakt statt, an dem der König, die Regierung und die Mitglieder des Storting teilnahmen. Dabei hielt der König eine Rede auf das norwegische Vaterland. Im alten Reichstagsgebäude wurde eine Sitzung abgehalten, bei der die Mitglieder des Storting in gleicher Weise vertelt wurden wie vor 100 Jahren bei der ersten Stortingssitzung.

Die Schwierigkeiten in Albanien

haben dazu geführt, daß der Fürst und seine Familie vorübergehend auf ein italienisches Kriegsschiff hat flüchten müssen. Der Fürst ist jedoch wieder an Land, um die Unterdrückung des Aufstandes selbst zu leiten. Infolge der Ereignisse bei Sial und Kawaja hat die Bevölkerung von Balona und Umgegend sich sofort der Regierung zur Verfügung gestellt, um die Interessen des Vaterlandes zu verteidigen. Dank dem Patriotismus der Bevölkerung besitzt die Regierung genügende Streitkräfte, um die öffentliche Ordnung wiederherzustellen. Eine neue nationalistische Partei hat sich für den Fürsten gebildet und richtet sich energisch gegen das frühere türkische Korruptionssystem. In Kawaja dagegen vertrieben etwa 500 Insurgenten die Regierungsbehörden und hielten die türkische Fahne, nachdem sie die albanische Fahne zerrissen und zu Boden getreten hatten. Die Aufständischen haben einen Mufti und einen Gouverneur ernannt und die Autonomie ihres Bezirkes proklamiert unter dem Rufe: Es lebe Essad, der König Albanien! Die albanischen Aufständischen verlangen, daß Verhandlungen nicht bloß zwischen ihnen und den Türken, sondern zwischen der internationalen Kontrollkommission und den Insurgenten stattfinden.

Die Lage in Mexiko

ist verwickelter denn je; die einzig feststehende Tatsache ist, daß General Carranza sich endgültig geweigert hat, in irgendwelcher Weise an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. Die Rebellen haben in den Städten Veracruz und Puebla eine eigene vorläufige Regierung eingerichtet. Die Vertreter der fremden Regierungen hatten eine Zusammenkunft mit General Villa; sie sind überzeugt, daß dieser alles tut, was in seinen Kräften steht, um die Fremden zu schlichten. In Niagara falls wird erklärt, daß die Forderung der amerikanischen Vertreter, genaue Entwürfe für eine Regelung der Landfrage in Mexiko in die Regelung der mexikanischen Frage einzubeziehen, für die Vermittler unannehmbar sei. Wenn darauf bestanden würde, würde dies für die mexikanischen Vertreter ein Grund zum Abbruch der Verhandlungen sein. Abgesehen hiervon sollen die Ausichten für einen günstigen Verlauf der Vermittlungskonferenz durchaus befriedigend sein. Die Meldung, daß eine Bande von Mexikanern bei Nacozari den Amerikaner deutscher Abkunft Richard Urban grundlos erschossen habe, wird dem Staatsdepartement bestätigt.

Die albanische Tintenflasche.

Mit dem Fürsten von Albanien gehen manche Blätter scharf ins Gericht, weil er sich vor einem anrückenden Haufen aufständischer Bauern zeitweilig mit seiner Familie auf ein italienisches Kriegsschiff geflüchtet hat. Nach neueren Nachrichten hat er jedoch nur auf kurze Zeit den Palast in Durazzo verlassen, um seine Kinder in Sicherheit zu bringen.

Man muß sich billigerweise die gesamte Situation eines Mannes vorstellen, der in ein ihm fremdes geographisch, religiös und politisch zerklüftetes Land kommt, um einen neuen Staat zu bilden. Nichts ist vorbereitet, nicht einmal eine einigermaßen würdige Residenz vorhanden. Unparteiische landeskundige Ratgeber fehlen. Der einzige Mann von Ansehen, Essad Pascha, ist des

Ehrgeizes verdächtig, selbst Flucht werden zu wollen. Nach der Landesitte sind Gankfehden, Blutrache und Muechelmorde gewohnte Dinge. Vor allem fehlen ausgebildete Truppen, nicht einmal eine Leibgarde ist vorhanden. Holländische Offiziere mühen sich ab, ein Gendarmeriekorps zu bilden. Dabei kommt es zu stillen und offenen Reibungen mit Essad Pascha, der zugleich Kriegsminister und Minister des Innern ist. Der nativ Glaube der armen Bauern, daß der neue Fürst sie mit Vieh beschenken werde, ist bald enttäuscht. Im Süden der albanischen Berge finden blutige Kämpfe mit wohl-disziplinierten griechischen Freischaren um die neue Grenze statt. Im Norden suchen Serben weiter vorzudringen, als ihnen nach den Beschlüssen der Großmächte erlaubt sein soll. Bei Tirana, der der Residenz Durazzo nächst gelegenen Stadt im Innern, bildet sich ein Aufstand, dessen Ziele und Triebfeder unklar sind. Als sein mutmaßlich Begünstiger wird Essad Pascha verhaftet. Das scheint zunächst auf die Insurgenten einschüchternd zu wirken. Als sie aber erfahren, daß er nicht gefangen gesetzt und hingerichtet wird, sondern mit freiem Geleit nach Italien gebracht ist, schlagen sie die unter Führung holländischer Offiziere schnell zusammengerafften Haufen und rücken auf Durazzo vor. Die paar Hundert katholischen Malissoren, die sich um den neuen Fürsten geschart hatten, verlagen, eine Bewegung der mohammedanischen Bevölkerung zeichnet sich ab und türkische Emissäre tauchen auf. Alles ist so undurchsichtig wie eine Tintenflasche.

Kommt dem gefährdeten Fürsten Hilfe von außen? Von der Entsendung einer Abteilung der internationalen Truppe, die Stutart noch besetzt hält, war die Rede. Aber England und Rußland werden schwerlich einwilligen. Französische Blätter verhehlen kaum, daß ihnen eine aktive Kooperation österreichischer und italienischer Streitkräfte zur Herstellung einer leidlichen Ordnung am liebsten wäre. Aber an den maßgebenden Stellen in Wien und Rom ist man sich genau bewußt, daß sich dann die schärfsten Gegensätze unter den Verbündeten herausbilden würden. Das unabhängige Albanien erschien bisher und erscheint noch als das beste Mittel, um die verborgenen Interessenkonflikte der beiden Adriamächte nicht zum Ausbruch kommen zu lassen. Graf Berchtold hat sieden erklärt, daß man in Wien und in Rom am Prinzip der Nichteinmischung festhalte, was Verständigung von Fall zu Fall über notwendige gemeinsame Maßregeln nicht ausschließt. Schwierigkeiten für dies Programm drohen von der öffentlichen Meinung in Italien, die sich mehr für Essad einsetzt und überhaupt von einer Begünstigung des mohammedanischen Elements Vorteile für Italien erwartet.

Also auch von außen her fällt kein starker Hoffnungsstrahl in die dunkle Lage des Fürsten, der sich für den Versuch zur Verfügung stellte, aus einem vielfach noch im Zeitalter des Faustrechts und der Barbarei stehenden gebliebenen Lande nun ein modernes Staatsgebilde zu machen.

Deutschland.

Die Landbriefträger.

In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ wird noch einmal dargelegt, daß die Verantwortung für das Scheitern der Befoldungs-Novelle allein auf die aus Centrum und Sozialdemokraten nebst zwei Freijüngern zusammengesetzte Mehrheit des Reichstags fällt. Ueber die Notwendigkeit, die Deckoffiziere und die mindestbesoldeten Unterbeamten der Post, namentlich die Landbriefträger, im Gehalte aufzubessern, wie es die Regierungsvorlage wollte, bestand allgemeinste Uebereinstimmung. Auch darüber herrschte Einigkeit, daß auch die gehobenen Unterbeamten Gehaltszulagen erhalten sollten. Die Meinungen gingen nur darüber auseinander, ob die Gehaltszulagen der gehobenen Unterbeamten sofort bewilligt oder für später vorbehalten bleiben sollten.

Die Aufbesserung der einen Beamtengruppe muß natürlich die Aufbesserung anderer Gruppen nach sich ziehen, es ist aber nicht einzusehen, warum die eine Gruppe, deren Aufbesserung allgemein als dringlich und möglich erkannt ist, nun warten soll, bis sich Regierung und Reichstag auch über die Aufbesserung noch anderer Gruppen geeinigt haben. So aber liegt die Sache. Man kann es verstehen, daß das Unannehmbar oder richtiger das Für jetzt unannehmbar, das der Reichschahsekreter den weitergehenden Wünschen des Reichstages entgegensetzte, in manchen Kreisen bedauert wird, ganz und gar unverständlich ist es aber, warum die Reichstagsmehrheit

den Beamten, deren Aufbesserung spruchreif war, diese vorzuziehen hat, zumal nachdem die verbündeten Regierungen schließlich für die in ihrer Vorlage noch nicht bedachten Gruppen eine Bindung für die Zukunft eingegangen waren.

Man wird nun vielleicht den geschädigten Landbriefträgern einzureden suchen, daß sie durch ihren Antrag, nach dem Scheitern der Besoldungsnotelle Zulagen in den Etat einzustellen, ihr Wohlwollen für die Postunterbeamten bewiesen hätten. Sie mußten jedoch wissen, daß nach der Verfassung die Veränderung eines Gesetzes durch den Etat nicht angängig ist, daß also auf der von ihnen gewählten Hintertür „Eintritt verboten“ steht. Ein viel einfacheres Mittel, den Postbeamten ihr Wohlwollen zu beweisen, wäre es gewesen, wenn sie bei der Abstimmung über den von der Regierung angenommenen Kompromißantrag der bürgerlichen Parteien (mit Ausnahme des Zentrums), die Erhöhung der Gehälter der gehobenen Unterbeamten für 1913 vorzusehen, und im übrigen den Regierungsentwurf anzunehmen, ein paar Fraktionsmitglieder mehr abkommandiert hätten. Dann hätten die Landbriefträger jetzt die ihnen zugebachten Zulagen und Bräuden nicht unter dem Eigenjume des parlamentarischen Machtwillens zu leiden, der gerade in diesem Falle absonderlich gewaltet hat.

Rund um Nassau.

Vollsbildung in der Provinz Hessen-Nassau. Das Bibliothekswesen macht auf dem Lande erhebliche Fortschritte, wie aus den Zahlen hervorgeht, die die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel alljährlich über ihre Väterverteilungen an Volksbibliotheken zusammenstellt. Die Stiftung bietet allen ländlichen Bibliotheken in jedem Jahre eine neue Bücherammlung an, die nur literarisch wertvolle, sorgsam ausgewählte Werke enthält und gegen Erlaß des Vortrags und der Einbandkosten abzugeben wird. In unserer Provinz Hessen-Nassau wurden von der Stiftung u. a. verteilt: im Jahre 1904 831 Bände, im Jahre 1913 2377 Bände, insgesamt von 1904 bis 1913 18376 Bände. Wo noch keine guten ländlichen Bibliotheken bestehen, da lassen sie sich durch die Hilfe der Stiftung mit geringen Kosten ins Leben rufen.

Aus dem Stadt- und Landkreis Wiesbaden.

Wiesbaden. Das finanzielle Ergebnis des Kinderhilfsjahres hat alle Erwartungen übertroffen. Es ist eine Summe über 52000 Mark eingekommen. — Der langjährige Kreisarzt Geh. Medizinalrat Dr. Emil Gleitsmann ist im Alter von 67 Jahren verstorben. Er erkrankte sich in allen Kreisen großer Beliebtheit.

Biedrich. Die von den städtischen Körperschaften für das Rechnungsjahr 1914 beschlossenen Steuerzuschläge mit 175 Proz. Einkommensteuer, 3/4 pro Mille vom gemeinen Wert der Grundstücke, 120 Proz. der Gemeindegewerbesteuer und 130 Proz. Betriebssteuer sind vom Bezirksausschuß zu Wiesbaden und anschließend daran vom Herrn Oberpräsidenten zu Kassel genehmigt worden. — Ihr Mäher. Biederich feiert am Samstag, 30. Mai, die bekannte Portland-Cement-Fabrik Diederich in Söhne, G. m. b. H., in Amöneburg. — Der Kaiser J. Romard, bei der Firma Diederich u. Söhne hier selbst, konnte am Freitag sein 55jähr. Arbeitsjubiläum begehen. — In den Rhein gefährt ist am Sonntag der 10 Jahre alte Schüler Schwerdt. Er hatte mit einigen Freunden an der Landvertrische des Wiesbadener Ruderklubs geübt, als er plötzlich in das Wasser stürzte. Seine erschrockenen Freunde liefen davon, und er wäre ertrunken, wenn nicht die Herren Max Brandt und Erich Sauer den bereits Bewußtlosen mit ihren Stöcken herangezogen hätten. — Der hiesige Kaninchen-Züchterverein hat auf dem ihm von der Stadt zur Verfügung gestellten Gelände im Armerhofviertel nunmehr eine Muster-Kaninchenzucht-Anlage eingerichtet. Diese ist bereits von 28 Züchtern in Benutzung genommen worden. — Mit der Ernte der Frühfrüchte wurde dieser Tage begonnen. Diese sowie auch die späteren Sorten liefern einen überaus reichlichen Ertrag, so daß ein billiger Marktpreis bestimmt zu erwarten ist.

Schierkeim. Die Strandbadkommission hat beschlossen, die Nacht der Restauration, Milchwirtschaft usw. auf dem

Strandbadgelände, ferner die Lieferung von Badkleidern, sowie die Uebernahme der Aufsicht für die Umkleieräume öffentlich auszuführen. Der Badebetrieb wird voraussichtlich am 15. Juni eröffnet.

Maur ob. Herr Dachdeckermeister August Reil schloß auf dem Anlande zwei Rehböcke, einen schönen Sechser und einen Gabelbock, mit einem Schuß. — Der 78 Jahre alte Müncher Kraus hat sich erhängt.

Wallau. Bei einem am Samstag abend hier niedergegangenen schweren Gewitter schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts R. Stieglich und richtete darin an Vorräten, Vieh und Fuhrwerk bedeutenden Schaden an. Die Scheune brannte vollständig nieder. Auch sonst hat das verheerende Element an Häusern und Vieh beträchtliche Schäden verursacht.

Aus dem Rheingaukreis.

Die diesjährigen 18 Weinversteigerungen der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer sind beendet. In diesen 18 Weinversteigerungen gelangten 123 Halbtüch 1911 er, 256 Halbtüch 1912 er, 152 Halbtüch 1913 er, 18 Halbtüch 1910 er, 26 Halbtüch 1909 er und 26 Halbtüch 1908 er zum Zuschlag. 14 Halbtüch wurden zurückgezogen. Das Ergebnis dieser Weinversteigerungen besitzerte sich auf 1 059 300 Mark.

Erbach. Herr Stationsvorsteher Becker von hier ist mit dem 1. Juni nach Bingerbrück versetzt worden.

Eschenheim. Beim Ueberfahren einer Drehscheibe im hiesigen Kautenwerk stürzte ein Sandwagen um und begrub den Arbeiter Wendelin Kilian von hier unter sich. Neben verschiedenen größeren Quetschungen erlitt der Verunglückte einen Bruch des Unterschenkels.

Johannisberg. Trotdem in Johannisberg der Wehrbeitrag der ersten Steuerzahlerin, Frau von Rumm, nicht mitberechnet ist, bringt die kleine Gemeinde rund 80 000 Mk. an Wehrsteuer auf. Nach Eltbille ist Johannisberg an erster Stelle, was die Höhe des gesamten Wehrbeitrags anbelangt. Wird jedoch der Beitrag für den Kopf der Bevölkerung gerechnet, so steht Johannisberg gar an erster Stelle des ganzen Rheingaukreises.

Küdesheim. Der Küdesheimer Verband der deutschen Burkschafften hält vom 3. bis 8. Juni d. J. hier seinen 15. ordentlichen Verbandstag.

Alm anshausen. Von einem Auto umgerannt und überfahren wurde in der Rheinstraße ein geisteschwacher junger Mann von hier, der dabei schwere Verletzungen davontrug. Den Chauffeur, der in langsamem Tempo fuhr und es auch an den nötigen Warnungssignalen nicht fehlen ließ, soll an dem Unfall keine Schuld treffen.

Lorch. Ein von dem Sohne des Fuhrmanns Johann Franz Schneider geführter und mit einem Pferde bespannter Wagen kam der Ueberführung zu nahe und rollte samt dem Pferde hinab in den Rhein. Während es dem Fuhrmann noch gelang, sich in Sicherheit zu bringen, waren Pferd und Wagen in wenigen Minuten an der etwa 5 Meter tiefen Stelle in den Fluten verschwunden. Die Rettungsversuche blieben erfolglos. Das Gefährt konnte einige Zeit darauf aufgefischt und geborgen werden.

Kloster Eberbach. Den Beschluß und zugleich den Höhepunkt der diesjährigen Frühjahrsweinversteigerungen der Vereinigung Rheingauer Weingutsbesitzer bildete wie in den Vorjahren wieder die Versteigerung der preussischen Domäne, deren 1911er Ertragszinsen die Hauptanziehung für die Steigerer von weit und breit darstellten. Es wurden auch diesmal Rekordpreise erzielt. Ein Viertelstück Gräfenberger Trockenbeerenauslese kostete 12 080 Mk. Im Durchschnitt erbrachten die 1913er für das Halbtüch 907 Mk., die 1912er 1525 Mk. und 1911er 6264 Mk. Insgesamt belief sich der Ertrag auf 288 000 Mark. Der für eine Viertelstück 1911er bezahlte Preis von 12 080 Mk. bedeutet 49 320 Mark für das Stück, eine Summe, die den überhaupt höchsten Preis von 49 280 Mark für 1911er fast erreicht.

Aus dem Kreis St. Goarshausen.

St. Goarshausen. Seit zwei Monaten schon läßt eine hiesige Gesellschaft den Kreis bereisen, um die Landwirte zu veranlassen, sich dem Zuckerrübenbau zu widmen. Die Firma beabsichtigt, wenn sich die Landwirte in genügendem Umfang hierzu verstehen, die Errichtung einer größeren Zuckerrübenzucht in unserer Gegend, was im Interesse unserer Arbeiterschaft, die über geringe Entlohnung sehr zu klagen hat, nur freudig zu begrüßen wäre.

St. Goarshausen. (Stadtverordnetenversammlung vom 19. Mai.) Die Sitzung wurde um 6 Uhr eröffnet, das Protokoll der letzten Sitzung verlesen und genehmigt. Die weitere Tagesordnung fand wie folgt ihre Erledigung: 1. Die

laut vorgelegtem Kostenaufschlag erforderlichen Mittel für Erneuerung von Sohlengerüst im Dörsbach werden bewilligt; 2. die Stadtverordnetenversammlung erklärt sich damit einverstanden, daß auch die nach dem Adler zu belegene Giebelseite des Stadthauses mit einem neuen Anstrich versehen wird und bewilligt die hierfür entstehenden Mehrkosten; 3. der Verkauf von 30 Auten Baugrundstück, Blatt 1, Parzelle Nr. 384/150, zum Preise von 100 Mark die Aute an Oberlehrer Neef dahier, wird gemäß Magistratsbeschlusses vom 18. d. Mts. genehmigt; 4. in Uebereinstimmung mit dem Magistratsbeschlusse vom 15. Mai d. J. wird unter nochmaliger Betonung der Beschlüsse vom 27. November und 3. Dezember 1913 in Bezug auf die Bauausführung des ausgewählten Kammelschen Kirchenbauprojekts und unter Festlegung der Mindestflächenbreite von 6 Meter für die Dörsbachstraße und 7 Meter für die Ausmündungsstraße zwischen der Kirche und dem Maus'schen Haus, dem von Herrn Bauat Lange vorgelegten Fluchtlinienplan zugestimmt; 5. in der nochmaligen Beratung stehenden Angelegenheit betreffend Instandsetzung der Rheinstraße wird nach längerer Erörterung in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Magistrats vom 16. April d. J. folgender einstimmiger Beschluß gefaßt: Die Gemeinde verpflichtet sich zur Ausführung des auf 24 000 Mk. festgestellten Kostenaufschlages über Instandsetzung der Rheinstraße innerhalb der Gemarkung St. Goarshausen — vom Ortsberg bis zur Gemarkung Gauh — unter Annahme des vom Bezirksverbande bewilligten Zuschusses von 33 1/2% unter Anerkennung der hierfür maßgebenden Bedingungen und genehmigt die Ausführung der Arbeiten durch die kommunalwirtsch. Bebauungsverwaltung. Die Gemeinde erklärt sich ferner zur Annahme des vom Kreis bewilligten Zuschusses von ein Drittel der vorerwähnten Baukosten bereit und bewilligt den auf die Gemeinde entfallenden Anteil von 8100 Mk. Die Gemeinde beschließt den Begezug nach seiner Fertigstellung in die Unterhaltung des Bezirksverbandes übergeben zu lassen und zu den jährlichen normalen Unterhaltungskosten 26 2/3% seitens der Gemeinde beizutragen. 6. Im Anschluß an vorstehenden Beschluß beschließt die Versammlung weiter, den Magistrat zu ersuchen, die Vorlegung eines Kostenaufschlages für den Ausbau der Begezugstraße vom Bahnhof bis zur Wellmücker Grenze auf gleicher Grundlage hinsichtlich der Zuschüsse möglichst bald herbeizuführen. 7. Kenntnis gegeben wird: a) von der am 30. April er. vorgenommenen Revision der Stadtkasse, welche deren Richtigkeit und keinen Anlaß zu Anstellungen ergab; b) von der von der Allg. Vereinigung der Kleinbahn-Gesellschaften erlassenen Sondervorschrift für den Betriebsdienst auf dem Kleinbahnhof dahier. — Als der Fuhrmann Fischbach aus Brath mit einer beladenen Holzschuh den Berg hinunterfuhr, wurde das Pferd vom Holz berührt. Es schenkte und ging durch. Fischbach verwickelte sich in den Bügel und wurde eine Strecke mitgeschleift. Das Fuhrwerk ging ihm hierbei über die Beine. Beide Beine sind ihm gebrochen.

Oberlahnstein. Ein 17jähriger Schlosserlehrling von hier wurde durch ein Stück Eisen so unglücklich an den Kopf getroffen, daß es durch die Koppe und Schädeldede ins Gehirn eindrang. Infolgedessen ist er nach dreitägigem qualvollen Leiden gestorben.

Aus dem Stadt- und Landkreis Frankfurt.

Frankfurt. Einem auf der Durchreise befindlichen Automobilbesitzer aus dem Oberhessischen, welcher in einem Cafe auf der Zeil eingelehrt und dort eingeschlafen war, wurde die Brieftasche mit 900 Mark Inhalt gestohlen. Als Täter wurde der Kellner in Hof genommen, der von einem Fenster der gegenüberliegenden Häuser beobachtet worden war, wie er den Taschendiebstahl ausführte.

Aus dem Oberlahnsteinkreis.

Bad Homburg. Die Kaiserin trifft anfangs Juli hier ein und wird bis nach dem Kaisermander verweilen. — Die Besuche von Kreisinsassen am Bewilligung von Hypothekendarlehen für den Bau von Kleinwohnungen laufen beim Kreis-ausschuß so zahlreich ein, daß die im März vom Kreisrat bewilligte Summe von 100 000 Mk. längst aufgebraucht ist. Da weitere Gelder für dieses Jahr nicht mehr zur Verfügung stehen, mußten alle Darlehensgesuche abgewiesen werden. Für die Förderung des Kleinwohnungsbaus im Kreise wurden bisher 500 000 Mark angewendet.

Falkenstein. Am Sonntag wurde die neue evangelische Kirche feierlichst eingeweiht. An der Feier nahmen auch das Bringenpaar Friedrich Karl von Hessen, Regierungspräsident von Meißer und viele Geistliche teil. Die Weihe des Hauses vollzog Generalinsuperintendent Ohly, die Festpredigt hielt Pfarrer Wmann von der Muttergemeinde Cronberg.

Pfingstrosen.

Skizze von Käthe Damm.

(Schluß.)

Das Herz wurde ihm weit und groß, wie karg war es drüben auf der fremden afrikanischen Erde!

Auf der Station, von der Kaslow in einer Viertelstunde zu Fuß zu erreichen war, krieg er aus, ließ sein Gepäc mit der Beihung zurück, daß es von Kaslow aus abgeholt würde, und ging im frischen Frühlingswinde den bekannten Weg. Nach zehn Minuten lag Kaslow vor ihm, und nach fünf Minuten schritt er über die alle Dorfstraße.

Die Leute waren wohl alle zur Feldarbeit draußen, nur hier und dort ging eine Frau eilfertig über Hof und Straße. Nun ging er am Staketensaum des Pfarrgartens hin, und da blühten sie ja, die großen roten und weißen Pfingstrosen, und blühten noch schöner und üppiger in Form und Farbe, als die, die er gestern im Berliner Blumenmarkt gesehen hatte. Von drüben, über den Baumwipfeln des Parks, grüßte ihn der schlichte graue Turm des väterlichen Hauses. Alles deutsch, alles schlicht.

In diesem Augenblick dachte er an Sidonie Herstenbeck. Er würde ja nicht immer Offizier bleiben. Hier auf seiner väterlichen Erde würde er einst wohnen! Er erschraf, würde sie hierherkommen, die Tochter der spanischen Pflanzentochter mit dem fremden, feurigen Temperament? Würde sie gerne eines deutschen Landjüngers Frau werden? Nein, in dieses deutsche, schlichte Haus gehörete die fremdländische Blume nicht, dahin gehörte eine blonde deutsche, rosige Frau. Die Sonne stimmerte über der stillen, freundlichen Landschaft, hatten seine Lippen Kordula gesagt, oder hatte er eben geträumt? Er nahm den Hut ab und fuhr mit dem Tuch über die erhitzte Stirn. Er sah hinüber zum Pfarrhaus: die Haustür stand offen und in dem „guten Zimmer“ zur rechten Seite der Haustür waren auch die Fenster geöffnet, deren weiße Vorhänge sich im Jugwind bewegten. Er öffnete die Pforte und trat in den Vorgarten; rechts und links war der Weg sauber und altmodisch mit Buchsbaum eingefast. Er blühte sich in Gedanken und sahte in die Blüten, eine weiße Blume hielt er in der Hand. Er lächelte, er wollte gleich den Pfarrer aufsuchen, reumütig seinen Frevel bekennen — da stand er im Hanssturz; es war alles still, alles ohne Leben, er legte die Hand auf die Klinke und öffnete die Zimmertür — aber betroffen und erschrockt zauderte sein Fuß an der Schwelle. Das Zimmer war in einen Tannenbaum verwandelt, ein weißer Sarg stand da, unter einem hohen Kreuzstich, von einigen stillbreuenden Wachskerzen bestrahlt, aufgebahrt. Der Pfarrer, sein guter väterlicher Freund? Oder die Pfarrerin? Er zog leise die Tür hinter sich zu und näherte sich dem Sarge, der mit einem weiten, weißen Laten bedeckt war.

Und nun sah er's, weiße Pfingstrosen waren, zur Guirlande geworden, um den Sarg gelegt — zogen und behutsam nahm Wignands Hand das verhüllende Tuch zur Seite. Da lag die Pfingstrose Kordula vor ihm, er erkannte sie wohl, trotz der

grausamen Veränderung, die die Todeskrankheit in die einst so blühenden Blüte gegraben hatte. Aber die leuchtenden blauen Augen blickten geschloffen, und um den feinen, schmalen Mund lag ein seltsam fragender Zug.

Wignand war an dem Sarge niedergebückt, es war ihm, als ob die Tote ihn fragte, ob er auch drüben an sie gedacht hätte, wie er ihr in jugendlichem Uebermut verheißene hatte.

„Verzeih“, sagte er leise und legte die gepulverte weiße Pfingstrose zu den roten Rosen in die feinen, abgesehrten Hände. Ein Frauenkleid rauschte über die Schwelle, beirremdet blickte die eintretende Pfarrfrau auf den Knienenden. Als er aber aufsprang und ihr wortlos in die Augen sah, erkannte sie ihn.

„Wie ist das nur gekommen — so schnell gekommen?“ fragte er mit zitternder Stimme.

Sie drückte Wignands Hand. „Es hat Sie erschreckt. Sie wußten ja nichts, nicht hier, kommen Sie, drüben in meinem Wohnzimmer will ich Ihnen von Kordula erzählen.“

„Eine Erkältung im Winter — ein Gesehen — ein Rückfall und ein langames Dahinsinken seit Februar — und vor allem ein friedliches Ende.“

Und dann zaghaft: „Sie hat auch noch Ihrer gedacht, Herr von Kaslow. Ob Sie wohl drüben blieben oder ob es Sie wieder herziehen würde zur Heimat. Sie freute sich, wenn Ihr Vater kam und von Afrika erzählte, es war die einzige Abwechslung in ihrer traurigen Krankheitszeit. Sie wollte so gern leben und wußte doch, daß sie sterben mußte, und nachher ist sie — dann auch ergeben gestorben.“

Wignand hatte unverwandt zur Erde geblickt. Nur jetzt nicht aufsehen, nur nicht in die Augen der Pfarrerin blicken mit dem Schuldbekennnis, daß er sie drüben vergessen hatte. Nicht eine einzige, armselige Karte mit einem Gruß hatte den Weg zu Kordula gefunden.

Und er konnte nicht mehr gutmachen! Vielleicht — ja, wenn in Afrika Pfingstrosen geblüht hätten!

Er verabschiedete sich in tiefer Bewegung von Kordulas Mutter und schritt weiter durch das langgestreckte Dorf an den Gärten mit den blühenden Pfingstrosen vorüber zum Schlosse seiner Väter.

Johann Calvin.

(Zu seinem 350. Todestage am 27. Mai)

Das Zeitalter der Renaissance, als der Uebergang vom Mittelalter zur Neuzeit, zeichnet sich durch die Säkularisierung aller Gebieten des Geistes und das Verlangen nach Loslösung vom Altgerbrachten aus. Das Mittelalter hatte, nachdem sich das Christentum in Mittel- und Nordeuropa, insbesondere in Deutschland eine feste und dauernde Stätte erobert hatte, und geordnete Verhältnisse in staatlichen und sozialen Leben begründet waren, einen Zustand der Abgeschlossenheit und der festen Norm geschaffen, an dem nichts zu rütteln schien. Ein tiefes Innleben herrschte vor allem auf dem Gebiete der Kunst; in dem darstellenden Zweige derselben achtete man

weniger auf die natürliche Wiedergabe der äußeren Erscheinung von Landschaft und Menschen als auf den das Seelische widerspiegelnden Gesichtsausdruck der Personen, der denn auch bei aller Unvollkommenheit der Technik oft von überraschender wunderbarer Wirkung ist.

Da wurde durch das Studium der Alten, besonders der Griechen, deren Wissenschaft wenig gepflegt oder in den Klöstern rein kirchlich verwertet, deren Kunst fast vergessen worden war, eine neue Welt ans Licht gebracht, in der dem unmittelbaren Natürlichen und Menschlichen die Herrschaft eingeräumt war. Die Renaissance in der Kunst und der Humanismus in der Wissenschaft nahmen ihren Ursprung, und es konnte nicht ausbleiben, daß auch die kirchliche Anschauung und das kirchliche Leben und weiterhin auch die sozialen Verhältnisse davon berührt wurden. Der Ruf nach einer Reform der Kirche an Haupt und Gliedern wurde laut, und seinem Verlangen wurde sowohl durch die sich Bahn brechende Reformationsbewegung wie andererseits durch die Erneuerung des Katholizismus auf dem Tridentiner Konzil entsprochen.

Unter den kirchlichen Reformatoren traten neben Luther in Deutschland in eigenartiger Weise Calvin in der französischen Schweiz und Zwingli in der deutschen Schweiz hervor. Auch sie gingen, an der Einrichtung des Papsttums, den Konzilien und der Tradition vorbei, auf die ursprüngliche Quelle des Glaubens, die Bibel, zurück, um von hier aus eine Neugestaltung der Kirche zu versuchen. Bekannt ist der in der Abendmahllehre seinen prägnantesten Ausdruck findende Unterschied der Schemen der drei Reformatoren: während Luther noch an der Ausnahme des wahren Leibes und Blutes Christi beim Genußen von Brot und Wein festhielt, stellte Calvin die Lehre auf, daß bei der feierlichen anhängen Fandlung lediglich der Geist des Erlösers in uns Einzug hielt, unsern geistigen Wesen mitgeteilt würde, wozogen Zwingli im Abendmahl nichts als eine erhabene Erinnerungsfeier an den Opfertod des Heilandes sah, die uns aufs neue fest und bereit machen sollte, seiner Lehre gemäß unser Leben zu gestalten.

Calvin, dessen Todestag am 27. Mai zum 350. Male wiederkehrt, verband seine kirchliche Lehre mit einer philosophischen Anschauung vom Innenleben des Menschen, die stark an den Spiritualismus eines Pichte erinnert. Alles Neuliche im Kultus verwur er, wollte nicht das Kreuz als Symbol des christlichen Glaubens noch auch Bilder und Schmuck in der Kirche. Dem entsprechend bestimmte er, daß sein Grab weder durch ein Denkmal noch durch eine Inschrift kenntlich gemacht werden sollte; der Leib verwest und hat nach dem Tode keinerlei Wert noch Bedeutung, er soll nicht als ein Gegenstand der Verehrung betrachtet werden; und solcher innerlichen und rein geistigen Anschauungsweise entspr. ist es ferner, daß der Katechismus der reformierten Kirche als 2. Gebot die Bestimmung enthält: „Du sollst dir kein Bildnis oder Gleichnis machen“ usw., womit dann die Bählung der folgenden Gebote eine Klenderung erfährt.

(Schluß folgt.)

Aus dem Untertaunuskreis.

Hohenstein. Am 1. und 2. Pfingstfesttag hält der Alt-Rhein- und Main-Gau Wandervogel Wiesbaden, auf der wildromantisch gelegenen Burganlage Hohenstein in N. b. Bad Schwalbach seinen Kreisstag ab. Programm: Sonntag morgen Amarsch der Horden, mittags Führerführung, Volkstänze und Vieder zur Laute; abends große Burgbeleuchtung. Montag: Preis-Wettfingen, Tänze, Volksbelustigung u. dergl. mittags von 11-2 Uhr auf der Höhe bei der Ruine.

Langenschwalbach. Eine nachahmungswürdige Anordnung hat auf Veranlassung des Herrn Bürgermeisters Dr. Inge-wohl der hiesige Gewerbeverein getroffen: Jedes Mitglied ist verpflichtet, bei der Ablieferung der Arbeit zugleich die Rechnung beizufügen und dieselbe bis zur Bezahlung an jedem Vierteljahresbericht zu erneuern.

Adreien. Zur Bekräftigung wurden hier 103 Personen mit 23 424 Mark verurteilt.

Bärkadt. Am 5. Juni findet die Einweihung unseres Kriegerdenkmals statt.

Aus dem Kreis Usingen.

Usingen. Mit den Ausschachtungsarbeiten für den Bau einer Landeserziehungsanstalt für 200 schulentlassene katholische männliche Hülfskinderlinge auf dem Gelände an den von Usingen nach Gräbenwiesbach und nach Merzhausen führenden Straßen, der auf 1 283 000 Mk. ohne Grunderwerb und Mobilien veranschlagt ist, wird mit dem 1. Juli d. J. begonnen. Zunächst soll ein der Hölingshäuser vollständig fertiggestellt, provisorisch mit Hölingsen belegt und in Betrieb genommen werden. Hierdurch wird es möglich, den größeren Teil der Erdarbeiten durch Hölingsen ausführen zu lassen. Die Gesamtbauzeit der Anstalt wird 3 Jahre dauern.

Aus dem Oberlahnkreis.

Almenau. Infolge eines Herzschlags erkrankt beim Baden in der Lahn der im 23. Lebensjahre stehende Theodor Lehndorfer.

Effersthansen. Lehrer Besfort von hier wurde die Hauptlehrerstelle in Weilmünster vom 1. Juli ab übertragen.

Aus dem Kreis Limburg.

Limburg. Der 70jährige Schreiner Zimmermann verunglückte am Samstag nachmittag beim Wässerschöpfen. Er fiel in die Lahn und erkrankte. Der 25 Jahre alte Kaufmann Lehnard, der in der Nähe der Schwimmanstalt badete, verlor seine Kräfte und verank, ohne daß ihm Rettung gebracht werden konnte. Am 19. November vorigen Jahres rettete der 14jährige Schüler Otto Kehler aus der hochgehenden Lahn mit erheblicher eigener Lebensgefahr den Knaben Emil Herche vom Tode des Ertrinkens. Kehler ist jetzt vom Regierungspräsidenten vorläufig belobt worden und wird bei Vollendung des 18. Lebensjahres die Lebensrettungsmedaille am Bande erhalten.

Aus dem Unterlahnkreis.

Diez. Landesbaumeister Amek hier selbst erhielt den Charakter als Baurat. Das Gasthaus Stoll am Marktplatz ist um 60 000 Mk an Jakob Diehl, Vertreter der Wiesbadener Kronenbrauerei, verkauft worden.

Langenscheid. Der hiesige Gesangverein "Viederwald" bezieht am 5. und 6. Juli sein 25jähriges Jubiläum, verbunden mit der Fahnenweihe.

Dausenau. Die Gemeindevertretung faßte den Beschluß, den Veteranen Dausenau für dieses Jahr die Gemeindesteuer zu erlassen.

Aus dem Dillkreis.

Daiger. Auf der Daigerer Hütte verunglückte am Samstagabend der 57 Jahre alte Arbeiter Heinz aus Hammersbach infolge Verschüttung unter nachstürzendem Möllermaterial. Heinz verstarb am Sonntag früh im hiesigen Krankenhaus an den Folgen der erlittenen Kopf- und Brustverletzung. Heinz war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

Langenbach. Am Himmelfahrtstag früh morgens gelang es unserem langjährigem Gemeindeförster Herrn Fries, Veteran von 1866 und 70/71 auf der Suche oberhalb Langenbach 3 gefährliche Burden auf frischer Lat beim Fischen zu ertappen. Das dabei verwandte Netz wurde von Fries beschlagnahmt. Mit dem Bau der neuen Eisenbahnstrecke Daiger-Güternhain scheint es nun bald zu beginnen, indem die Erd- und Maurerarbeiten für die Empfangsgebäude Langenbach-Breitscheidt ausgeschrieben sind. Termin 5. Juni. Frohhausen. Ertrunken ist im Mühlgraben das 24jährige Töchterchen des Arbeiters Wd. Waldschmidt.

Aus dem Oberwesterwaldkreis.

Marientburg. Bei der Veranlagung zur Ergänzungsteuer pro 1914 konnten im Oberwesterwaldkreise gegen das Vorjahr ungefähr 3 500 000 M. Vermögen zur Versteuerung mehr herangezogen werden. Diese Mehrangabe ist wohl an den General-Bardou zurückzuführen.

Aus dem Kreis Biedenlopp.

Silberg. Von einem schweren Unglück wurde die Familie des Landmanns Gerlach betroffen. Ein ohne Aufsicht in der Wohnkuche weilendes Kind spielte mit Streichhölzern und setzte seine Kleider in Brand. Es ist auf dem Wege zur Marburger Klinik an seinen Wunden gestorben. Erst im vorigen Jahre hatten die bedauerenswerten Eltern den Verlust eines Kindes zu beklagen, das ebenfalls infolge eines Unfalls starb.

Aus dem Gerichtsaaal.

Wiesbaden. (Strafkammer.) Die Berufung des Landwirts Wih. W. aus Raabach, der in der dortigen Gemarung eine große Anzahl Obstbäume schwer beschädigte, und deshalb zu 1 Monat Gefängnis verurteilt ist, wurde verworfen. Die Strafkammer verurteilte den Gelegenheitsarbeiter oder "Schmied", wie er sich nennt, Joseph Kaiser, wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 9 Monaten Gefängnis. Wegen schwerer Körperverletzung wird der Geflügelhändler Wih. B. von hier zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Der Lagerhalter J. W. aus Kildesheim wird von der Anklage, eine Wahlliste zur Ortskrantentafelwahl gefälscht zu haben, freigesprochen. Der dreizehnjährige Delinquent, der zwölfjährige Josef Brandel und der dreizehnjährige Jakob Wilmann, sämtlich aus Arnoldshain i. T., sind im Dezember vorigen Jahres und im Januar dieses Jahres in das nichtbewohnte Landhaus des Dr. Kramig in Schmitten i. T. eingedrungen und haben alles kurz und klein geschlagen. Strafe: Je 1 Monat Gefängnis.

In Frankfurt stand ein armer Teufel wegen einer Beschuldigung von 25 Pfennigen vor dem Schöffengericht. Da in anbetrach der niedrigen Betrages die Zurücknahme des Strafverfahrens möglich war, wenn der betrogene Wirt entschädigt wurde, zahlte, nachdem der geistvolle Wirt auf Zahlung bestand, kurzerhand der Richter dem Wirt die 25 Pf. aus der eigenen Tasche und stellte ebenso schnell das Verfahren gegen den armen Teufel ein.

Limburg. (Strafkammer.) Der Landmann Wilhelm H. von Vinter soll Mitte September v. J. während der Schonzeit die Jagd dadurch ausgeübt haben, daß er dem Hunde des Landmanns Weil von Vinter einen Nach, den dieser gefangen hatte und würgte, abnahm und mit nach Hause nahm. Der Angeklagte ist vom Schöffengericht dieserhalb freigesprochen worden. Die Berufung der königlichen Staatsanwaltschaft wurde verworfen. Der Handlungslehrling Wilhelm Sch., geboren am 7. November 1899 in Nengerstirchen hat am 9. Februar den Brand eines Henschobers veranlaßt. Die Verhand-

lung ergab, daß der Angeklagte absichtlich den Henschober angezündet hatte. Mit Rücksicht auf die Jugend und die Beschränktheit des Angeklagten erkannte das Gericht auf 3 Tage Gefängnis. Der schon öfters vorbestrafte Schmied Michael S. ist wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden, wogegen er Berufung einlegte. Das Berufungsgericht beläßt es bei der erkannten Strafe.

Vermischte Nachrichten.

Mainz. Ein Soldat vom hiesigen Dragoner-Regiment Nr. 6, der sich unerlaubt von seinem Truppenteil entfernt hatte und sich nach Nordenstadt begeben hatte, wurde dort von einem Wachtmeister des Regiments wieder abgeholt. Auf dem Wege zur Kaserne stürzte sich der Soldat von der hiesigen Straßenbrücke in den Rhein und ertrank. Der Soldat kamte aus Wallau, hieß Karl Wolff und hatte in Nordenstadt ein Mädchen aufgesucht, welches das zwischen ihnen bestehende Verhältnis auflösen wollte.

Schwere Explosion in den Deutschen Sprengstoff-Fabriken. Eine schwere Explosion ereignete sich in der Schießbaumwollefabrik der Deutschen Sprengstoff-Fabriken in Düren. Durch zwei kurz aufeinander folgende Schläge wurde die ganze Stadt erschüttert. An den in der Nähe der Fabrik gelegenen Gebäuden und besonders in der Nachener Straße wurden tausende Fensterscheiben einedrückt. In einem Umkreise von einer Viertelmile wurden viele Dächer abgedeckt; auch zahlreiche öffentliche Gebäude haben unter der Explosion Schaden gelitten. Die Erdwälle und Mauern um die Fabrik wurden zum größten Teil zerstört. Durch die Explosion wurden 21 Personen verletzt, davon drei schwer. Zwölf Schwerverletzte, die fast sämtlich Schädelwunden davongetragen haben befinden sich noch im Krankenhaus. Je ein Schwerverletzter der im Dürener und im Lendersdorfer Krankenhaus untergebracht ist gestorben. Die Gesamtzahl der Toten beläuft sich auf acht.

Sechs Bauernhöfe niedergebrannt. In Weninghofen (Weßfalen) brach Feuer aus, das schnell um sich griff. In kurzer Zeit wurden sechs Bauernhöfe mit etwa 15 Gebäuden ein Raub der Flammen. Es gelang mit Hilfe der aus der Nachbarschaft herbeigeeilten Feuerwehren, sämtliches Vieh zu retten. Die abgebrannten Gehöfte waren alle mit Stroh gedeckt.

Ein Hund für 10 000 Mark. Der Göttinger Schäferhundezüchter "Vom Hamburger", der schon viele wertvolle Hunde nach dem Auslande verkauft hat, hat jetzt einen sehr schönen deutschen Schäferhund, den Rüden "Apollo vom Sänenkett" zu Züchtungszwecken nach den Vereinigten Staaten von Amerika verkauft. Der Kaufpreis ab Göttingen beträgt 6500 Mark, hierzu kommen die Kosten für Transport, Versicherung, Einfuhrzoll, Reisekosten für Hin- und Rückfahrt für den Transporteur, Verpackung usw., sodas der Hund, bis er in den Besitz des neuen Eigentümers gelangt, auf über 10 000 Mark zu stehen kommt.

Ein Unwetter im bayerischen Gebirge. Aus den verschiedensten Gegenden Böhrens werden überaus schwere Unwetterbeschwerden gemeldet. In Augsburg und Bamberg wurden an den Gärten und Kulturen große Verheerungen angerichtet. Der Schaden beläuft sich auf Tausende. In der Stadt Bamberg wurde ein Kinematographentheater vollständig zerstört. Bei einer Veratour nach der Benediktinerwand schlug der Hagel in einer Gruppe von 4) bis 5) Touristen, bestaute zwei und verursachte bei fast allen anderen Verbrennungen. Bei Freitag unterwühlten große Wassermassen einen Vahndamm, so daß ein Lokalzug entgleiste und der Verkehr auf mehrere Stunden gesperrt werden mußte. Auch sonst liegen aus den verschiedenen Gegenden zahlreiche Schadenmeldungen vor.

Flammentod eines Liebespaares. Aus Liebeskummer beging der 20 jährige Gewerbeschüler Eduard Blaba und das 24jährige Dienstmädchen Ella Juhurk in einem Gasthause in Brünn ihre Kleider mit Benzol und zündeten sie an. Beide gingen augenblicklich lebenden Feuerfäden und starben bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus.

Millionenunterkhanung eines Pariser Finanziers. Die Polizei verhaftete einen in Pariser Halbweltkreisen sehr bekannten Finanzier namens Leo Hans Schapiro, der russischer Untertan ist. Schapiro betrat in Paris seit einiger Zeit das Haus Weston u. Sohn aus New York. Er hat Unterschlagungen im Gesamtbetrag von 1 125 000 Franken zuzunehmen dieses Hauses begangen.

Sturm und Hochwasser in Russland. Während eines Sturmes sank in der Nähe von Saratow der Wolgadamper "Korea". Sechs Mann ertranken. Mehrere losgerissene Schiffe zerbrachen und scheiterten. Das Hochwasser des Komakluses zerstörte im Ostkreise 16 Fabriken. Im Mecklenburgkreis sind 35 Dörfer unter Wasser. Die Sommerernte ist vernichtet, die Bauernschaft in großer Not.

Sieben Kinder verbrannt. In der Ortschaft Berachunje unweit Petersburg brach in dem Dachraume eines Holzhauses Feuer aus, das mit reißender Schnelligkeit das zweite Stockwerk ergriff, wo der Arbeiter Federow mit seiner Frau und 7 Kindern wohnte. Die Frau stürzte sich aus dem Fenster auf die Straße; der Mann der sie zurückhalten wollte, stürzte ebenfalls auf das Pflaster; beide sind schwer verletzt. Die 7 Kinder verbrannten, 11 weitere Personen, die sich aus dem Fenster eines benachbarten Hauses, auf welches das Feuer übergesprungen hatte, stürzten, wurden mehr oder minder schwer verletzt.

Die Abreise des "Vaterland" von New York. Die Abfahrt des Dampfers "Vaterland" genaltete sich zu einem Schauspiel von nie gesehener Großartigkeit, das Tausende und Abertausende von Zuschauern an die Biers gelockt hatte. Gleichzeitig spielten sich die aufregendsten Szenen ab. Da das Fahrwasser für einen derartigen Koloss nicht tief genug ist, mußten Schleppdampfer ihn aus den Dockanlagen herausbugseren. Dabei legte sich das Schiff quer über den Dufjoh, so daß man eine zeitlang das Scheitern des Dampfers befürchtete. Als dann die Maschinen mit eigener Kraft zu arbeiten begannen, wühlten die Schrauben das Wasser derartig auf, daß eine Reihe von kleineren Dampfern in die größte Gefahr gerieten. Zwei Kohlendamen wurden von den Wellen erfasst und schlingen um, während zwei größere Dampfer mit aller Gewalt gegen den Bier geworfen wurden und starke Havarien erlitten. Auch die Biers wurden beschädigt. Dann kam der "Vaterland" in Fahrt und konnte das offene Meer erreichen. Die Hafenbehörden von New York beschäftigen sich ernstlich mit den Folgen, die das Anlegen derartiger Riesendampfer mit sich bringt. Sie werden wahrscheinlich der Dapag-Gesellschaft anheimstellen, ihre Anlagen auszubauen.

Die Millionenklagen der Titanic. Geschädigten abgewiesen. New York. Das höchste Gericht in Washington hat in der Angelegenheit der amerikanischen Kläger auf Schadenersatz nach dem Titanicunglück entschieden, daß die Haftbarkeit der Titanicbesitzer auf das beschränkt ist, was vom Schiff und von der Ladung geborgen wird. Außerdem bezieht sich der Schadenersatz auf das für die Fahrt vereinbarte Fracht- und Passagiergeld. Diese Boken belaufen sich nur auf 91 000 Doll. in Amerika. Die Klagen auf 13 Millionen Doll., die anhängig gemacht worden sind, sind d. durch hinfällig geworden.

Chinesische Soldaten als Plünderer und Brandstifter. Sibirien. Ungefähr 50 chinesische Soldaten, die aus einer Kaserne außerhalb der Stadt kamen, verbrannten die Provinzialbank und ein russisches Magazin zu plündern. Sie eröffneten ein Feuer auf die Gebäude und schleppten, da sie die Miegel von den Bankräumen nicht erbrechen konnten, Waren aus dem Schaufenster des russischen Magazins davon. Plündernd und brandschöpfend flohen die Räuber aus der Stadt.

Letzte Nachrichten.

Verlobung des Prinzen Oskar von Preußen.

Berlin, 26. Mai. Der fünfte Sohn des Kaiserpaars, Prinz Oskar, hat sich gestern abend in Briskow bei Teterow in Mecklenburg mit der Gräfin Ina Marie v. Bassewitz verlobt. Die Braut des jungen Kaisersohns gehört einem Hause an, das nicht die Ebenbürtigkeit im fürstlichen Sinne besitzt. Daher kann die beabsichtigte Ehe nur als eine morgantische zur linken Hand geschlossen werden. Die Braut tritt in solchem Falle nicht in das preussische Königs Haus ein, sondern der König von Preußen verleiht ihr und ihren Nachkommen Namen und Rang. Gräfin Ina Marie von Bassewitz entstammt dem Hause Bassewitz-Lebegow. Die Braut, die im Alter von 25 Jahren steht, besitzt vier Brüder und eine Schwester namens Alexandrine, die mit einem Oberleutnant von Stengling, Oberleutnant des ersten mecklenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 18, verlobt ist. Der Vater der Braut, Graf Karl v. Bassewitz-Lebegow, steht als Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten sowie als Präsident des Staatsministeriums an der Spitze der Regierung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. — Prinz Oskar ist geboren am 27. Juli 1888 und gehört als Hauptmann dem 1. Garderegiment a. S. an.

Die Erzbischofswahl in Breslau.

Das Domkapitel wählt den Bischof Dr. Adolf Bertram in Hildesheim zum Fürstbischof von Breslau. Der neue Fürstbischof steht der Kölner Richtung und der christlichen (gemischtkonfessionellen) Gewerkschaftsbewegung nahe. für die er wiederholt in Wort und Schrift eingetreten ist. Dagegen hat Dr. Bertram eine eigentlich politische Betätigung in seinem bisherigen Wirkungskreise nicht ausgetübt. Er ist am 14. März 1859 in Hildesheim geboren, zurzeit also 55 Jahre alt.

Unfall nes dänischen Königs paares.

Amsterdam, 24. Mai. Als das dänische Königs paar nachmittags vom Bahnhof Daag nach dem Palast fuhr, stürzte eines der Pferde der Kutsche, worin Königin Wilhelmina und der Dänenkönig saßen. Ein Vikar geriet unter das Pferd. König Christian stieg sofort aus, und herbeigeeilte Husaren richteten das Pferd auf. Der Vikar wurde nicht verletzt. Die Königin war merkbar erschrocken.

Das Programm für Boicarses Russlandreise.

Paris, 26. Mai. Das Datum des Besuchs des Präsidenten Boicars in Russland wird voraussichtlich auf den 20. Juni festgesetzt werden. Boicars wird drei Tage der Gast des Zaren sein, um dann am 24. Juni nach Kopenhagen zurückzukehren und dort dem dänischen Königs paar seinen Gegenbesuch abzustatten.

Marktberichte.

Wiesbaden, 28. Mai. Hafer 18.40—19.00, Stroh 3.60 bis 4.40, Heu 5.80—8.20 M. per 100 Kilogramm. Angefahren waren 8 Wagen mit Frucht, 10 mit Heu und Stroh.

Frankfurt, 25. Mai. (Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer.) Weizen, hiesiger 22.00—22.25, Roggen, hiesiger 17.80—18.00, Gerste Ried- u. Wälzer 0.00—0.00, Wetteraner 00.00—00.00, Hafer, hiesiger 17.50—18.50 M. per 100 Kilogr.

Viehmarkt zu Wiesbaden vom 25. Mai. 1914. Antrieb: Rindvieh 258, Kälber 477, Schafe 46, Schweine 981 Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Table with 4 columns: Gattung, Lebendgewicht, Schlachtgewicht, Preis. Rows include: Rindfleisch, ausgewässert, höchstes Schlachtw., jung, nicht ausgewässert, und ältere ausgewässert, mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen; Rindfleisch, ausgewässert, höchst. Schlachtw., vollfleischige, längere; mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere Rinder und Kähe; Rindfleisch, ausgewässert, Rinder höchst. Schlachtw., vollfleisch., ausgewässert, Kähe höchst. Schlachtw., wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Rinder Kälber; mittlere Rast- u. gute Saugkälber; geringere Saugkälber; Schafe: jüngere Rasthämmer; ältere Rasthämmer und gut genährte Schafe mäßig genährte Hämmer u. Schafe (Märzschafe) Schweine: vollfleisch., b. zu 2 Jhr. Lebendgew., vollfleischige über 2 Jentner Lebendgewicht.

Viehmarkt zu Frankfurt vom 25. Mai. 1914. Antrieb: Rindvieh 1648, Kälber 469, Schafe 57, Schweine 2981. Vieh-Gattungen. (Durchschnittspr. pr. 100 Pfd.)

Table with 4 columns: Gattung, Lebendgewicht, Schlachtgewicht, Preis. Rows include: Rindfleisch, ausgewässert, höchstes Schlachtw., jung, nicht ausgewässert, und ältere ausgewässert, mäßig genährte junge und gut genährte ältere Bullen; Rindfleisch, ausgewässert, höchst. Schlachtw., vollfleischige, längere; Käsen und Kähe; Rindfleisch, ausgewässert, Käsen höchst. Schlachtw., vollfleisch., ausgewässert, Kähe höchst. Schlachtw., wenig gut entwickelte jüngere Kähe u. Käsen Kälber; mittlere Rast- u. gute Saugkälber; geringere Saugkälber; Schafe: jüngere Rasthämmer; ältere Rasthämmer und gut genährte Schafe Schweine: vollfleisch., über 2 Jhr. Lebendgew., vollfleischige bis 2 Jentner Lebendgewicht.

Table with 10 columns: Marktort, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Heu, Stroh, Kartoffeln, Butter, Eier. Rows include: Wiesbaden, Frankfurt, Limburg, Badamar, Diez, Montabaur, Weilburg, Usingen, Mainz.

Kartoffeln per 100 Kilo 800—900, Butter per Kilo 260—280 Eier per 35 Stück 175—250, Dandfäse per 100 Stück 500—700 Fabrikfäse 400—500, Zwiebeln per 1 Kilo 40—46, 1 Bund per Kilo 240—260, 1 Ente 38—40, 1 Taube 140, 1 Huhn 170—190, 1 Huhn 150—200, 1 Feldhuhn 000—000, Kal per Kilo 300—340, Dacht per Kilo 120—140 und Nachfische dto. 60—80 Pf. — Weizenmehl: Vorkauf 1. Qual. per 100 Kilo 3150—3225, Vorkauf 2. Qual. 2950—3025, Gewöhnliches (sozen Weizenmehl) 2870—2825, Roggenmehl: 1. Qual. 2500—2550, 2. Qual. 2300—2350 Pf. Ochsenfleisch per Kilo 192—200, Rindfleisch 160—180, Schweinefleisch 19—210 Pf.

Briefkasten.

Karl Sch., Limbach. Wegen den luftigen Blättern wenden Sie sich direkt an den Verlag in Berlin. Hier sind keine vorrätig.

B. St., Bach. Leider war die Anführung diesmal vorbei geraten.

J. W. G. in L. Die Steuern werden auf Ihren Namen erhoben. Die Ergänzungssteuer beträgt 1/2 pro Mille. Vermögen unter 6000 M. sind steuerfrei.

Bunte Auslese.

Juni. Der Juni ist derjenige Monat des Jahres, der uns die Natur in ihrer vollen Herrlichkeit erschließt; er ist der Monat der üppigsten Blüte, und daher hat der Dichter recht, wenn er von ihm singt:

Wachsendes Wehen täglich neu,
Auf den Wiesen duftendes Heu,
Auf den Feldern wogende Saat,
In der Seele reisende Lat,
Sonniger Himmel leuchtend und klar;
Stolz auf der Höhe drangest du, Jahr.

Der Juni bringt auch den längsten Tag im Jahre, den Johannistag. Er trägt seinen Namen nach Johannes dem Täufer, dem Herold und Vorläufer Christi. Dieser ist nach altchristlicher Ueberlieferung an diesem Tage, sechs Monate vor Christi Geburt, geboren. Am 27. Juni ist der Siebenschläfertag, der fast noch mehr als die Fischheiligen gefürchtete Gesele' heißt es doch in einer alten Wetterregel:

Regnet es am Siebenschläfertag
Der Regen sieben Wochen nicht weichen mag.
Freilich hat sie sich in den meisten Fällen als trügerisch erwiesen, wie die statistischen Beobachtungen ergeben haben, und schon häufig ist auf einen verregneten Siebenschläfertag ein ungemein trockener Sommer gefolgt. Das Wetter im Juni wünschen sich die Landleute im allgemeinen warm und trocken. Wenn kalt und naß der Juni war,
Verdirbt er meist das ganze Jahr.

dagegen

Juni trocken mehr als naß
Fällt mit gutem Wein das Jaß,
sagen alte Bauernregeln. Eine andere heißt:
Verhäuferte Sonn' in der Kornblüte,
Der liebe Gott die Frucht behüte!

Nach weiteren solchen Bauernregeln darf es vor dem Johannistage noch regnen, aber nicht nachher, weil dann der Regen der Feldarbeit ungenügend kommt. Auch Johann darf der Kuckuck nicht mehr schreien; täte er es dennoch, so gibt es Mißwachs und teure Zeit. Am Johannistage Regen gibt viel Körner in den Säcken. Regnet es aber am St. Medardustage (8. Juni), dann regnet es vierzehn Tage oder, wie auch behauptet wird, sechs Wochen lang. Das ist die Hauptsache, was sich der Bauer an Regeln für den Juni zusammengelesen hat. Der Juni hat, neben Brachmonat, auch den Namen Rosenmonat; denn er bringt uns die Lieblingsblume der ganzen Welt. Keine Blume ist in dem Maße der Wohlgekommenheit aller Nationen geworden wie die Rose, die Blume der prächtigen Sommerherrlichkeit, der Lebensfreude und der Liebeslust.

Der Heldentum eines Lokomotivführers. Wahren Heldentum hat ein englischer Lokomotivführer kürzlich bewiesen, als er unter Misachtung seiner eigenen Person selbst in höchster Gefahr lieber dem Tode unglücklich ins Antlitz sah, als das Leben der ihm anvertrauten Passagiere gefährden wollte. Ein Lokomotivführer der Furness Linie, namens Wilhelm Mann, dessen Anzug unterwegs Feuer gefangen hatte, brachte absichtlich nicht seinen Zug auf der Station Furness-Abbeys zum Halten, um sich zu retten, weil er sonst die vielen dort barrenden Menschen leicht in große Aufregung versetzt hätte. Lieber fuhr er noch ein ganzes Stück weiter, um erst auf freiem Felde den Zug zum Stehen zu bringen und dann von der Maschine abzurufen, ohne daß auch nur ein einziger Passagier von dem Unfälle etwas bemerkte. Mit schweren Brandwunden behaftet, brachte man den Mann ins Spital, wo er

mit dem Tode ringt, weil er sein eigenes Leben den ihm anvertrauten Passagieren hatte opfern wollen.

Ankandstafel für Kinder. Jung gewohnt, alt jetzt! In Papierhandlungen und Buchbindereien kann man jetzt eine auf Karton gedruckte, in Quartformat gebaltene Ankandstafel für Kinder kaufen, welche zum Aufhängen an der Zimmerwand bestimmt ist und 50 Lebensregeln darbietet, z. B. über den Gang, über die Haltung, über Sauberkeit, über Gewohnheiten beim Essen, Nachlässigkeiten in der Kleidung, Verhalten auf der Straße, Verhalten bei Besuchen und noch über viele sonstige Punkte, die alle wichtig sind. Einige daraus: Beim Husten oder Sähen halte die Hand vor den Mund! Versprich nicht, was du nicht halten kannst! Du sollst immer nur bitten, nicht fordern; dies gilt auch den Angestellten gegenüber! Du darfst einem anderen nicht in die Rede fallen! Du sollst nicht prahlen und dich nicht selbst loben! Sei barmherzig, auch gegen hilflose Tiere! — Die Idee, Kindern und Eltern diese Erziehungsregeln im Gedächtnis zu halten, ist vortrefflich. Es wäre nur zu begrüßen, wenn gute Mütter und edle Lebensart sich recht weit im Volke verbreiten würden, denn es fehlt daran oft sehr. Ein pädagogischer Verlag in Reinickendorf-Weiß bei Berlin gibt diese Tafel heraus.

Die Uhren in Basel. Bis vor etwas mehr als einem Jahrhundert gingen alle Uhren in Basel um eine Stunde an. Die Ursache soll gewesen sein, daß im 14. Jahrhundert ein feindlicher Angriff um ein Uhr nach Mitternacht geplant war, der durch Verrückung der weithin schallenden Turmuhr des Münsters vereitelt wurde. Der Feind habe geglaubt, sich verspätet zu haben, und sei wieder abgezogen. Jedenfalls hat die Turmuhr lange Zeit einen Kopf an der Seite gehabt, der beim Schlagen der Stunden höhnisch die Zunge ausstreckte.

Eine Riesenfische. Das Heidelberger Faß und alle Riesenfische der Welt wurden durch eine große Flasche in den Schatten gestellt, die vor Jahrzehnten auf einer Industrieanstaltung in Bordeaux eine Hauptsehenswürdigkeit war. Dieses Monstrum maß nicht weniger als 40 Meter in der Höhe. Die Riesenfische war jedoch nicht aus einem einzigen Glasstück geblasen, sondern aus Glasstücken zusammengesetzt, die nach Art der Augenscheiben in Blei gefügt waren. Das beste sei ihr aber, nämlich der Wein als Inhalt. Dafür aber war in ihrem Innern ein solches eisernes Gerüst angebracht, das ihr den sonst fehlenden Halt gab. Im übrigen diente ihr innerer Raum als Restaurant und als Aussichtsturm. Das Restaurant war im unteren Teil der Flasche eingerichtet und erfuhr sich des lebhaftesten Zuspruchs. Von hier aus führte eine eiserne Wendeltreppe nach der Spitze bis in den Kopf der Flasche, der sich von außen als ein mit Drost gebläuerter Campanienkork darstellte, in Wahrheit aber ein Holzhaus bildete, in welchem über dreißig Personen Platz fanden und von wo man bequem die ganze Anstaltung übersehen konnte.

Das Schaugefühl eines Lokalredakteurs. In Hiddow (Bommern, Regierungsbezirk Stettin) ist es in der letzten Stadtverordnetenversammlung so unparlamentarisch zugegangen, daß selbst die geduldige Feder des Lokalredakteurs für den dortigen „Lokal-Anzeiger“ sich kränkte, darüber öffentlich zu berichten. Sehr geschickt entzog er sich der unangenehmen Aufgabe, indem er die folgende vielzählige Notiz in das Blatt setzen ließ: „Ueber die letzte Stadtverordnetenversammlung sind wir leider nicht in der Lage, zu berichten, da in derselben ein solcher Ton herrschte, daß im eigenen Interesse der Stadtverordnetenversammlung eine öffentliche Berichterstattung besser unterbleibt.“ — Schrieb's und schämte sich — für andere.

Gesundheitspflege.

— Unser Magen. Wenn der Magen freit, dann freit gemeinlich auch unser ganzer übriger Organismus, das ist ein alter Erfahrungsgrundsatz, und wir sollten daher bemüht sein, uns mit unserem „Magen“ immer auf „recht guten Fuß“ zu stellen. Das kann aber nur dann geschehen, wenn wir denselben anständig, d. h. vernunftgemäß b. handeln, und gerade daran lassen es die meisten Menschen bedauerlicherweise fehlen, so daß Magenkranken zu allen Jahreszeiten an der Tagesordnung sind. „Worin aber besteht denn eigentlich die richtige und gute Behandlung des Magens?“ wird der geneigte Leser nicht umhin können, zu fragen. Nun, wir wollen die Antwort darauf nicht schuldig bleiben, sondern in den folgenden Zeilen der Sache etwas näher treten. Vor allen Dingen nehme man die Mahlzeiten stets zu ein und derselben Stunde ein. Regelmäßigkeit in dieser Beziehung trägt viel zur Gesunderhaltung des Magens bei. In zweiter Linie beherzige man das Sprichwort: „Gut gefast ist halb verstant.“ Je mehr wir die Speisen vor dem Hinabschlucken verkleinern, desto weniger Arbeit verursachen wir unserem Magen. Was wir essen, soll nie übertrieben heiß, was wir trinken, nie besonders kalt sein. Die Gewohnheit, Suppen, um sich zu erwärmen, alabend heiß, Getränke, um sich abzukühlen, eiskalt zu sich zu nehmen, hat schon manchen Menschen magerkrank gemacht. Man trinke auch niemals viel während des Essens, um den Magenlast, der ja die Verdauung bewirkt, nicht allaufsehr zu verdrängen, auch esse man nie so lange, bis man einfach „nicht mehr kann“, man soll vielmehr dann aufhören, wenn es einem am besten schmeckt. Das sehr fettsäure und hart gewirkte Speisen an den Magen höhere Anforderungen stellen, als kräftige, aber reizlosere Kost, ist bekannt und bedarf keiner besonderen Erwähnung, doch braucht sich ein Mensch mit gesundem Magen auch nicht bei jedem Gericht ängstlich zu fragen: „Ist das auch nicht zu schwer? Wird mir das bekommen?“ — Nach dem Einnehmen der Mahlzeit vermeide man es, sich geistig anzustrengen. Früher pflegte man zu sagen: „Nach dem Essen sollst Du stehen oder tausend Schritte gehen.“ Werfen wir das Sprüchlein zum alten Eisen. Schädlich auf den Magen wirken unmittelbar nach dem Essen auch Gemütsregungen, Aerger, Schreck usw. doch ist es leider nicht immer möglich, dies zu vermeiden.

— Sarsäureaufnahme in Blute. Die vielfach durch übermäßigen Fleischgenuß herbeigeführt werden, haben Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, Arbeitsunfähigkeit und ähnliche Beschwerden zur Folge. Gegen diese Leiden und besonders auch gegen giftige Beschwerden und Wasserstich leistet nach Professor Dr. Winterwies der Birkenblättertee recht gute Dienste. Die Blätter sind im Frühjahr, gleich nach der Blüte, zu sammeln und werden an der Sonne getrocknet. Die Aufbewahrung hat an einem luftigen Ort zu erfolgen. Zur Bereitung eines wirksamen Tees werden 50 Gramm getrocknete Birkenblätter mit 1/2 Liter Wasser fünf Minuten lang gekocht und die Flüssigkeit wird abgeseiht. Man trinkt eine halbe Stunde vor jeder Mahlzeit eine Tasse dieses Tees.

Gemeinnütziges.

— Gummi als Luchse werden geschmeidig und gewinnen an Dichtigkeit, wenn sie zuweilen mit einer Mischung aus reinem Spiritus und gutem Del abgerieben werden.

— Das Abpicken der Fruchtknospen an Obstbäumen und Beerenskräutern durch die Vögel wird durch wiederholtes Besprühen der Gehölze mit Kupferalkohol wesentlich eingeschränkt.

Karl Witte, Wiesbaden
Cigarren, Cigaretten
erster Firmen zu Fabrikpreisen
Bauchtabake
Kautabak-Fabrik
Fabrikation nach altem Nordhäuser Rezept
Jahnstrasse 36 — Telefon 681.

Rechnungsformulare

mit Firma-Ausdruck

Format 21:34 Centimeter, 100 Stück M. 3.—, 500 Stk. M. 7.50,
1000 Stück M. 10.50, liefert die

Buchdruckerei Egenolf, Wiesbaden

Telefon Nr. 3082

H. Schwalbacherstr. 3.

Das Neueste in
Flizhüten, Mützen
Kravatten
Schirmen
Stroh-Hüten
Billige Preise.
Reiche Auswahl
Lina Hering Ww.
Wiesbaden, Ellenbogengasse 10.

Aber Frau Müller!
Gemüsesamen, Blumensamen und
Blumenzwiebeln kauft man doch in
einem Spezial-Geschäft von Kauf
wie bei
Joh. Georg Mollath Nachf., Wiesbaden
Katalog auf Verlangen bereitwilligst.

Rino-Salbe hat eine langjährige
harmlose Wirkung.
schmerz gehellt. Verbleib! Dank.
Werde sie jedermann empfehlen.
E. 13. 11. 11. E. P. Wirtzer.

**Milken offenen Fuß hat Ihre
Rino-Salbe schön gehellt. Alles
andere hat nichts geholfen. Ich werde
Rino-Salbe überall empfehlen.
St. O., 8. 12. 11. G. K.**

Rino-Salbe bewährt bei Hei-
lungen, Fieberten,
Hautleiden, offenen Wunden, auf-
geprägten Händen.
In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25
zu haben in allen Apotheken.
Anrufen Sie beim Einkauf auf den
Namen Rino und die Firma
E. Schwalbe & Co., Weinböck's Drogerie.
Nehmen Sie stets andere!

1 Feldstecher gratis!
Doppel-Feldstecher
(gesetzlich geschützt)
vorz. Schärfe,
mit Aufzügen
und schwarzem Körper in
Karton per Stück nur
Mk. 1.50.
Bei Abnahme von 5 Stück den 6. gratis.
30 Tage zur Probe versandt
mit 5 JAHRE
GARANTIE

Rasiermesser mit Etuis
No. 27 fein hohl p. Stück M. 1.50
No. 29 sehr hohl " " 2.—
No. 33 extra hohl " " 2.50
Sicherheitsm. k. Verl. M. 2.50 u. 3.50
Komplette Rasier-einrichtung
m. pol. Holzkasten u. Spiegel M. 2.—
Neuester Hauptkatalog
über 3000 Abbildungen sämtlicher
Waren gratis und franko.
Emil Janson, Wald No. 84 k. 10/11/12

Die Reklame arbeitet,
auch wenn man schläft.

An die Deutschen der ganzen Welt!
Pflegt Deutschen Humor!
Er ist die beste, wertvollste Geschenke,
die ihr als Deutsche überall in
der Welt besitzt!

Wirklich geistreichen Humor, die erkennen
beiden Witze, satirische Leckerbissen über
politische und gesellschaftliche Ereignisse
in Verbindung mit ausgezeichneten, an-
klassischem Bildersinn der besten
deutschen Illustrationskünstler und besten
Karikaturisten bieten die weltbekanntesten

Lustigen Blätter
Wöchentlich eine Nummer, 28—40 Seiten, mit vielen
bunten und schwarzen Meister-Illustrationen,
darunter die beliebtesten reichhaltig. Spezial-Nummern.
Vierteljahrs-Abonnement M. 3.—.
Probe-Nummern gratis und franko.

Miele
die erfolgreichste
Zentrifuge
Wählen Sie diese und keine andere
Auf Wunsch 10 Jahre Garantie
Größte Spezialfabrik Deutschlands für
Milch-Zentrifugen, Butter-Maschinen,
Wasch-, Wring- und Mangel-Maschinen.

Miele & Cie.
Gufersloh Westf.

**Französisch
Englisch
Italienisch**
übt und erlernt man rasch und gründlich, wenn
Vorkenntnisse schon vorhanden, mit Beihilfe einer
französischen, englischen oder italienischen Zeitung.
Dazu eignen sich ganz besonders die vorzüglich
redigierten und bestempfohlenen zweisprachigen
Lehr- und Unterhaltungsblätter

**Le Traducteur
The Translator
Il Traduttore**
Probenummern für Französisch, Englisch oder
Italienisch kostenlos durch den Verlag des Tra-
ducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz)

JAGD- u. SCHEIBENGEGEHRE
wie Doppelfinten, Büchsfinten, Drillinge,
Birsch- u. Scheibenbüchsen, Vogelfinten,
Tegschins, Revolver u. Pistolen, alle Jagd-
gerätschaften, Munition, ... Raubtierfallen
besuchen Sie zu Original-Fabrikpreisen, daher
am besten und vorzuziehbarsten direkt aus der
Gewehrfabrik von H. Burgmüller & Söhne, Hoflieferanten
Kreienzen (Harz) w. 105

Dießes Waffen-Special-Fabrik, in aller Stärke von 772 Seiten, der informativste, reichhaltigste und lehrreichste
der Waffenbranche, senden wir auf Verlangen gratis und franko ohne jede Kautionspflicht an jedermann

GAGA
Überall erhältlich

Wochenschrift für Heimatliebe.

Herausgeber: Jakob Egenolf, Wiesbaden.

Die „Lorelen“ erscheint auch als Sonder-Ausgabe auf besserem Papier und kostet durch die Post unter Kreuzband bezogen vierteljährlich 75 Pf.

Pfingsten.

Und es geschah, daß auf die Flur
Goldrote Feuerflammen fielen,
Sie brannten nicht, sie wollten nur
Mit all den kleinen Blumen spielen.

Und ferneher vom Waldebrand
Kam eine Kinderschar gezogen. —
Und wo ein Baum am Wege stand,
Dat er sich tief herabgebogen,

Zu lauschen ihrem frohen Sang,
Zu streicheln ihre weichen Locken. — — —
Ach, wie das süß und silbern klang,
Wie ferne, kleine, feine Glocken.

Was blüht dort auf der Wiese so? —
Die Flämmchen einen Reigen schlancn,
Und hundert Händchen flink und froh
Bemühten sich, sie einzuzangen.

Doch weiter hübscht der goldne Schein:
Ihm nach! — O harter Kinderglaube! — —
Vom Himmel senkt sich weiß und rein
Des Weißes Ebenbild — die Taube.

J. Linberg.

Herz und Ehre.

Roman von Arthur Zapp.

(8. Fortsetzung.)

„Es ist nicht meines Amtes,“ sagte er, „die Frage zu entscheiden, ob ein Mann, der sich mit dem Strafgesetz und mit dem, was zu den selbstverständlichen Eigenschaften eines anständigen Menschen gehört, in Widerspruch gebracht hat, das Recht auf ein volles Verzeihen und Vergessen besitzt, ob er beanspruchen darf, wieder als vollwertiges Mitglied in die gute Gesellschaft aufgenommen zu werden. Ich sehe nur, daß ich nicht anders handeln kann noch darf, als ich handle. Ich weiß, daß ich mich den Anschauungen der Gemeinschaft, in der ich lebe, unbedingt zu fügen habe, und die Anschauung meiner Kameraden verfehlen Sie und gebieten mir, die Zuneigung, Sie als Schwager willkommen zu heißen, mit aller Entschiedenheit von mir zu weisen.“

„Auch wenn Sie dadurch mein Glück, das Glück Ihrer Schwester zu Grunde richten?“ rief Viktor Lehnhard mit zuckenden Lippen.

Der Leutnant richtete sich hoch auf und stützte sich auf seinen Säbel.

„Ich weise jede Verantwortung von mir,“ entgegnete er kalt. „Das was Sie jetzt erleiden, die Enttäuschung, die meine bedauernswerte, arme Schwester erfährt, ist eine Folge Ihrer einstmaligen Handlung, Ihrer Schuld und die klare Schlussfolgerung gesellschaftlicher Anschauungen, die ich nicht geschaffen habe, und für die ich nicht verantwortlich bin. Niemand hat ein Recht, von mir

zu verlangen, daß ich gegen meine Ueberzeugung handle, und daß ich meinen Empfindungen, die in meiner Erziehung und in den Anschauungen meines Standes wurzeln, Gewalt antue.“

„Gut! Mögen Sie es nie bereuen, und mögen Sie die herbe Bitterkeit, die mich jetzt zu Boden drückt und mir alle Lebensfreude vernichtet, nie am eigenen Leibe erfahren! Ich will Ihnen nur noch bemerken, daß ich Ihre Entschliezung als ein schweres, schreiendes Unrecht empfinde, und daß andere, die Ihnen an tadellosem Lebenswandel und an Ehrenhaftigkeit nicht nachstehen, weniger hart und weniger unduldsam gegen mich gehandelt haben.“

„Andere?“

„Mein Chef, Herr Meinardus, dem gewiß niemand in der ganzen Stadt bestreiten wird, daß er ein durch und durch ehrenhafter Mensch ist.“

„Wie, er wußte?“ rief der Offizier erstaunt, zweifelnd.

„Er weiß alles, er wußte es schon, als ich bei ihm eintrat. Der Staatsanwalt, der in meiner Sache die Anklagebehörde vertrat, hatte eine so warme menschliche Zuneigung für mich gefaßt, daß er mich nach Verbüßung meiner Strafe seinem Freunde Meinardus empfahl. Und Herr Meinardus dachte hochherzig und vorurteilsfrei genug, um es mit mir zu versuchen und mir zu helfen, wieder ein ehelicher Mensch zu werden. Er hat seine Güte nicht zu bereuen gehabt.“

„Aber“ — der Leutnant stieß in einer ärgerlichen Aufwallung mit dem Säbel auf — „das hat er offensichtlich vor mir geheimgehalten.“

„Weil er es für seine Menschenpflicht hielt, zu schweigen, weil ich in seinen Augen wieder ein anständiger Mensch geworden bin, dem er selber sich nicht scheut, freundschaftlich die Hand zu drücken und in seiner Familie Gastfreundschaft zu gewähren. Und nun, Herr Leutnant Wollmar, habe ich eine letzte Bitte an Sie.“

Klaus Wollmar runzelte die Stirn, und seine Augen blickten noch kühler, noch abweisender und unnahbarer als vorher.

„Ich wollte Sie und Ihre Angehörigen bitten,“ fuhr Viktor Lehnhard weich fort, „daß Sie meine arme Mutter schonen.“

„Schonen. Wie meinen Sie das?“

„Ich deutete Ihnen bereits an, daß meine Mutter den Grund, warum Sie sich weigern, mich in Ihre Familie aufzunehmen, und warum Sie mich zwingen, auf Elise zu verzichten, nie erfahren darf.“

Der Leutnant machte eine Bewegung unmutigen Erstaunens.

„Wie, Ihre Mutter wüßte nicht, daß —“

„Daß ich einst schwer gefehlt und dafür im Gefängnis gebüßt habe. Sie weiß es nicht.“

Den Wienen Klaus Wollmars war deutlich ein so starker Unglaube aufgeprägt, daß Viktor Lehnhard mit tiefer Bitterkeit rief:

„Sie glauben mir nicht. Einem Manne wie mir braucht man ja nach Ihrer Anschauung nicht zu glauben. Aber ich schwöre Ihnen bei dem Heiligsten und Teuersten, was mir noch geblieben, bei der Liebe zu meiner Mutter, daß sie nicht ahnt, daß ich einst meine Ehre verloren habe.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ konnte sich Klaus Wollmar nicht enthalten zu rufen.

„Es ist eine Tatsache, die sich mit wenigen Worten erklären läßt. Meine Eltern wohnten damals in einer kleinen Stadt der Rheinprovinz. Meine Mutter war, als das Unglück geschah, leidend. Unter dem Vorwand, daß sie strengster Schonung bedürfe, hielt mein Vater allen Verkehr von ihr fern; natürlich litt er ebensowenig, daß ihr eine der Zeitungen, die über meinen Fall berichteten, vor die Augen kam. Als mein Prozeß zu Ende war, siedelte mein Vater mit meiner Mutter nach England über. Von mir hieß es, ich sei in England auf einer Studienreise. — Auch mein Vater war, wie Sie, hart und unerbittlich. Nur in Gegenwart meiner Mutter zwang er sich zu einer unbefangenen, ruhigen Miene, so schwer ihm die Verstellung auch angekommen sein mag. — Und nun überlasse ich es Ihnen, ob Sie meine Mutter schonen wollen oder nicht.“

„Ich glaube Ihnen,“ erwiderte der Leutnant mit einem verstoßenen Blick in das vor tiefer Bewegung zuckende Gesicht seines Begleiters. „Und ich habe keine Veranlassung Ihrer Frau Mutter einen Schmerz zuzufügen.“

Noch stand Viktor Lehnhard zögernd, und seine Lippen bewegten sich, seine Brust rang heftig, als wolle noch etwas an die Oberfläche. Da tat er plötzlich einen tiefen, seufzenden Atemzug, wie jemand, der in schwerem, stillem Kampf einen drängenden Herzenswunsch überwunden hat. Dann küßte er seinen Hut und schritt mit schnellen Schritten die Landstraße entlang.

Leutnant Wollmar aber kehrte um, um sich zu seinen Eltern zu begeben, tieferschüttelt wider Willen.

VI.

Professor Wollmar ging seinem Sohne entgegen, als dieser mit fragendem Blick eintrat.

„Nun? Wie erträgt sie es?“ forschte der Leutnant und sah seinem Vater voll Spannung ins Gesicht.

Tiefer Kummer sprach aus den Mienen des alten Herrn.

„Sie ist außer sich, sie sträubt sich gegen die Aufhebung der Verlobung.“

„Habt ihr denn alles gesagt?“

„Freilich. Mama und ich, wir beide haben uns dieser schweren Aufgabe unterzogen. Aber bei dem Kinde ist nichts auszurichten.“

Klaus Wollmar blieb eine Weile nachdenklich mitten im Zimmer stehen.

„Ich werde mit ihr sprechen,“ sagte er endlich.

Er fand Else in ihrem kleinen Gemach auf dem Sofa sitzend neben der Mutter, die die Weinende mit beiden Armen umschlungen hielt. Als Else den Bruder wahrte, sprang sie auf und eilte ihm entgegen. Klaus winkte seiner Mutter zu gehen.

„Armes Kind!“ sagte er und streichelte seiner Schwester die bleichen Wangen. „Schweres ist über dich gekommen. Ich will dir helfen es zu tragen.“

Ihre Augen, in denen noch die Tränen standen, sahen voll herzerreißenden Flehens zu ihm auf.

„Ja, Klaus,“ rief sie, „hilf mir! Lieber, guter Klaus, du wirst nicht dulden, daß sie mich von ihm losreißen, daß sie uns trennen. Ich liebe ihn ja so sehr, ich liebe ihn ja über alle Maßen.“

Der Offizier fühlte, wie ihm weh wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Möge jeder still bealücht
Seiner Freuden warten!
Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten.

Rückert.

Der Graf von Monte Christo.

Roman von Alexander Dumas.

(31. Fortsetzung.)

„Da, lies!“ sagte Albert, dem Freunde das Billet reichend. Franz las: es war die unverblühte Einladung zu einem Stelldichein für Dienstag abend um sieben Uhr bei der Kirche San Girolamo. Erkennungszeichen: rosa Band an den Schultern des Bajazzo-Kostüms.

Nach dem Diner wurde Graf von Monte Christo gemeldet. Sie hatten ihn die beiden letzten Tage nicht gesehen. Pastrini meinte, er sei in Geschäften nach Civita Vecchia gereist und erst seit etwa einer Stunde wieder zurück. Der Graf sagte, er habe gehört, die beiden Freunde seien in Verlegenheit wegen einer Loge im Argentina-Theater, und er wolle sich erlauben, ihnen die seinige zur Verfügung zu stellen. Zuerst wollten die Freunde ablehnen, weil sie fürchteten er setze sich selbst in Verlegenheit. Aber der Graf erklärte, er könne heut abend nicht ins Theater gehen, da er anderweit versagt sei, und so wäre es schade, wenn seine Loge leer bleiben sollte.

Daraufhin erklärten die Freunde, das liebenswürdige Anerbieten mit Dank anzunehmen. Alberts Begeisterung für den seltsamen und so überaus galanten Herrn stieg immer höher. Er konnte nicht Worte genug zu seinem Preise finden. Franz war zwar nüchterner, er konnte sich aber ebenfalls jenem Einflusse, den überlegene Männer auf den Geist ihrer Umgebung ausüben, nicht entziehen. Der Abend verlief, wie Abende in italienischen Theatern in der Regel zu verlaufen pflegen, indem man sich weniger um die Sänger und Sängerinnen als um die Besuche bekümmert, die man zu machen hat oder erhält. Gräfin G. . . wollte das Gespräch wieder auf den Grafen lenken, aber Franz wehrte ab mit dem Bemerkten, er habe ihr etwas Wichtigeres mitzuteilen, und erzählte ihr das kleine Abenteuer, das die beiden Freunde jetzt so intensiv beschäftigte. Da dergleichen Dinge in Italien nicht zu den Seltenheiten gehören, ging die Gräfin gern darauf ein und wünschte von ganzem Herzen dem jungen Manne einen erfolgreichen Ausgang.

Endlich kam der Dienstag: der letzte Tag des Karnevals . . . und zugleich der geräuschvollste. Da werden die Theater bereits um zehn Uhr geschlossen, denn um acht Uhr wird die Fastenzeit verkündigt. Alles, was an den vorhergehenden Tagen an den Festlichkeiten nicht hat teilnehmen wollen oder können, mischt sich an diesem letzten Tage in die heitere Menge, läßt sich von Orgie zu Orgie reißen und trägt zur Erhöhung und Mehrung des lustigen Lebens bei. Albert kostete alle Freuden des Tages. Als aber der Abend herankam, verging er vor Ungeduld und zog alle Minuten die Uhr aus der Tasche. Endlich wurde es sieben. Er sprang aus der Kalesche und stürmte nach der Kirche San Girolamo. Franz folgte Albert mit den Augen, und bald sah er, wie eine Maske in dem so vertrauten Bauernkostüm den Arm ausstreckte, nach der Bandschleife auf Alberts Schulter zu fassen. Dann sah er, wie Albert den Arm um den Leib der Bäuerin legte, und wie sie sich Arm in Arm zusammen entfernten. Gleich darauf erklang eine Glocke zum Zeichen, daß der Karneval seinen Abschluß gefunden habe, und in demselben Augenblick erloschen alle Lichter wie auf einen Zauberschlag. Franz befand sich in der völligsten Finsternis. Aller Värm hörte auf, nur noch Wagen, die mit Masken nach Hause fuhren, hörte man rasseln.

Dann und wann flackerte noch hinter einem Fenster ein Licht auf. Dann aber hatte die Fastnacht ihr Ende erreicht.

3. Kapitel.

Abschied und Verabredung.

Albert meinte am andern Morgen zu einer Visite bei dem Grafen verpflichtet zu sein, und fragte Franz, ob er ihn begleiten wolle. Franz, der sich eines unheimlichen Gefühls dem Grafen gegenüber noch immer nicht erwehren konnte, entschloß sich, Ja zu sagen. Sie traten in des Grafen Empfangszimmer, und fünf Minuten nachher war der Graf bei ihnen. Als er auf Albert blickte, meinte dieser: „Sollte ich irgendwie Ihnen gefällig oder dienstbar sein können, Herr Graf, so wissen Sie, daß Sie über mich verfügen können!“ — „Nun, mein Lieber,“ versetzte der Graf darauf, „dazu möchte ich keinesfalls Nein sagen, es könnte sich im Gegenteil recht wohl einmal Veranlassung dazu bieten, denn ich muß Ihnen zu meiner Schande gestehen, daß ich noch kein einziges Mal in Paris gewesen bin.“ — „Das ist ja nicht glaublich, Herr Graf!“ rief Albert. — „Und doch ist es so! Aber ich beabsichtige, diese unverantwortliche Unterlassungssünde in kürzester Zeit gut zu machen, und da wäre ich gar nicht abgeneigt, auf Ihr lebenswürdiges Anerbieten zurückzukommen und Sie um Cicerone-Dienste zu ersuchen.“ — Es hatte zwar bei diesen Worten ein eigentümliches Lächeln um die Lippen des Grafen gespielt, das aber weniger Albert als Franz wahrgenommen hatte. Deshalb erwiderte der erstere unbesangenen: „O, in dieser Hinsicht, Herr Graf, werde ich Ihnen wohl manche von Ihren mir hier erwiesenen Höflichkeiten wett machen können. Wann gedenken Sie in Paris zu sein? ich habe heute morgen ein Schreiben bekommen, das mich dahin ruft; es betrifft die Anbahnung von Beziehungen zu einer sehr angesehenen Familie, die von meinen Eltern aus Rücksicht auf die weitere Gestaltung meiner Zukunft schon längere Zeit gepflegt werden.“ — „Also Heirat in Aussicht!“ meine Franz lächelnd. — „Nun, einmal müssen wir doch auch an so etwas denken,“ erwiderte Albert; „aber Herr Graf, darum werde ich Ihnen meine Person nicht minder zur Verfügung stellen, und auch meine Eltern werden sich außerordentlich freuen, Ihnen die Dienste wett zu machen, die Sie mir als ihrem Sohne erwiesen haben.“

Wieder spielte das seltsame Lächeln um die Lippen des Grafen; aber auch diesmal blieb es von seiten Alberts unbemerkt. — „Nun, ich werde mich Ihrer Einladung gern erinnern; doch haben Sie mir noch nicht gesagt, wo ich Sie in Paris aufsuchen darf?“ — „Rue Helder, Nr. 27,“ antwortete Albert, und der Graf nahm sein Merkblättlein aus der Tasche, um sich die Adresse aufzuschreiben. — „Und wann,“ fragte Albert, „dürfen wir auf die Ehre Ihres Besuchs rechnen?“ — „Ich rechne, in etwa drei Monaten,“ sagte der Graf. — „Tag und Stunde können Sie noch nicht angeben?“ — „Nun, wir haben heute den 21. Februar,“ sagte er, und indem er die Uhr aus der Tasche nahm, setzte er hinzu: „Elf Uhr vormittags . . . erwarten Sie mich also um halb elf Uhr morgens am 21. Mai. Aber ich bemerke, daß ich ein Freund peinlicher Pünktlichkeit bin.“ — „Nun,“ erwiderte Albert mit Lächeln, „das Frühstück wird zur Zeit bereit stehen. Wir werden uns vor der Abreise doch noch einmal sehen?“ — „Wann gedenken Sie abzureisen?“ fragte der Graf. — „Morgen früh mit dem Fünfuhr-Eilpostwagen.“ — „Nun, dann wollen wir uns schon jetzt Lebewohl sagen. Ich habe in Neapel zu tun und dürfte erst am Sonnabend oder am Sonntag früh wieder zurück sein. Reisen Sie auch mit, Herr Baron?“ fragte er Franz. — „Ich reise wohl auch ab, aber nicht nach Frankreich, sondern nach Venedig.“ — „Also sehen wir uns in Paris

nicht?“ — „Ich fürchte, daß mir die Ehre, Sie dort zu begrüßen, nicht beschieden sein dürfte,“ erwiderte Franz. — „Nun, dann glückliche Reise, meine Herren!“ sagte der Graf und reichte den beiden Freunden die Hand.

Franz hatte zum ersten Male die Hand des Grafen berührt, die eiskalt war wie eine Totenhand, so daß es Franz wie ein Schauer überlief. In ihren Zimmern angelangt, unterhielten sie sich eine Weile über die beiderseitige Reise. Da fragte Albert den Freund plötzlich, ob ihm denn etwas fehle? er sähe so merkwürdig ernst aus. — „Nun, Albert ich muß sagen, daß ich mir von dieser Pariser Absprache zwischen Euch nicht viel Gutes verspreche; mir verursacht der Graf, wenn ich ihn scharf beobachte, immer so eine Art Gänsehaut.“

Am andern Tage trennten sich die Freunde. Albert von Morcerf begab sich wieder nach Paris, während Franz von Epinay dem herrlichen Venedig entgegeneilte.

4. Kapitel.

Rue Helder Nr. 27.

Der 21. Mai war da, und in dem herrschaftlichen Hause in Paris, Rue Helder 27, dessen einen Flügel Albert von Morcerf für sich allein bewohnte, war alles gerüstet, dem erwarteten Besuche des Grafen von Monte Christo, von dessen Bekanntschaft mit Albert ganz Paris sich erzählte, nach jeder Hinsicht aufs beste gerecht zu werden. Im Vordergebäude, an das sich ein geräumiger Hof und ein schmücker Garten schloß, wohnten Alberts Eltern: das gräßliche Ehepaar von Morcerf.

Um dreiviertel auf zehn Uhr trat ein Kammerdiener ein, der mit einem kleinen Stalljungen von fünfzehn Jahren Alberts Dienerschaft bildete. Er brachte die Journale, die er auf einen Tisch legte, und einen Stoß Briefe, die er dem jungen Herrn überreichte. Aus ihnen nahm er zwei heraus, die sehr zierliche Schrift aufwiesen und einen lieblichen Wohlgeruch von sich gaben. — „Wer hat sie abgegeben?“ fragte er. — „Der eine ist mit der Post gekommen, den anderen hat der Kammerdiener von Madame Danglars abgegeben.“ — „Melde der Dame, daß ich mich heute ihrer Loge bedienen werde. Aber so laufe er doch nicht so! bei Rosa muß er mit vorsprechen und bestellen, daß ich nach Schluß der Oper gern mit ihr soupiere möge. Trage er ein halbes Duzend Bouteillen von den besten Marken hinüber! auch einen Korb Ostender Auster!“ — „Wann befehlen der Herr das Frühstück?“ — „Dreiviertel auf zehn Uhr.“ Dann sah er auf die Uhr. „Um halb elf erwarte ich den Grafen von Monte Christo. Dann serviert er zum zweiten Male. Apropos! weiß er, ob die Frau Gräfin schon aufgestanden ist?“ — „Ich muß fragen.“ — „Melde er ihr, daß ich sie um einige Bouteillen aus ihrem Keller bitten lasse, weil ich in vergangener Woche ein bißchen zu flott damit umgegangen bin. Auch möchte ich um Erlaubnis bitten, ihr gegen drei Uhr jemand vorzustellen.“

Der Kafei ging, und Albert warf sich auf den Divan, um in einigen Journalen zu blättern. Aber er warf sie bald alle wieder beiseite, indem er vor sich hin brummte: „Die Journale werden wirklich mit jedem Tage fader!“ Ehe er sich nun nach anderer Unterhaltung umsehen konnte, meldete der Kammerdiener kurz hintereinander drei Altersgenossen, Lucien Debray, einen jungen Ministerialbeamten, Beauchamp, einen Journalisten, dann einen Herrn von Chateau-Renaud und Herrn Maximilian Morrel, der nach Rangierung der Verhältnisse des Vaters den Dienst als Spahikapitän wieder angetreten habe. — „So!“ rief Morcerf, „da wären wir ja vollzählig versammelt! Aber, Morrel, wie kommen Sie denn hierher?“ — „Ach,“ nahm Chateau-Renaud das Wort, „nehmen Sie ihn freundlich bei sich auf, lieber Vicotme! der Spahikapitän ist mein Retter aus schwerer Not!“ (Fortf. f.)

Elterhausen. Sonst und Jetzt.

(Fortsetzung.)

Der ganze Unterricht wurde bisher seit langen Jahren in der alten Schule, ehemals Herrenburg, dann Nadelfabrik, erteilt. Sie enthält unten eine gemüthliche, aber ziemlich beschränkte Wohnung des Lehrers, oben den größeren Lehrsaal und zwei kleine Kämmerchen. Im Seitenbau der Burg befindet sich das Armenhaus, das stets geringen Leuten freie Wohnung bot. In Zukunft soll diese alte Schule der Bürgerweiskerei dienen, unten Hörsäle und oben Versammlungssaal. Daran fehlte es bisher.

Vor dem Dorfe aber nach Blegenbach zu, auf einer Anhöhe, wird eben eine neue, schöne Schule gebaut, welche noch vor Eintritt des Herbstes bezogen werden wird. Sie soll 2 Lehrsäle und 2 Wohnungen enthalten. Dann wird es den beiden Lehrern eine Lust sein, darin zu wohnen und zu unterrichten. Auch die Kinder werden den weiteren Weg gerne machen. — Auch dazu leistet der Staat einen großen Zuschuß. Obgleich sind zwischen Elterhausen und Blegenbach schon eine ganze Anzahl kleine, freudliche Häuschen entstanden, sozusagen eine Vorstadt. Durch die eben stattfindende Konsolidation, worüber wohl noch Fachmänner schreiben werden, gibt es nun auch schöne, neue Baupläne und Plätze. Wer also sich gerne ein billiges Ruheplätzchen gründen will, fernab vom Weltgetriebe, dem rufe ich zu: „Auf nach Elterhausen!“ Dort kann man noch billig u. gemüthlich leben. Die Natur mit ihren Wäldern, Tälern, Wiesen und Bergen bietet sehr viel Schönes ringsum. Dazu sind die Leute noch gut und verträglich. Die Konsolidation bringt viele Veränderungen, eine Menge von Wegen, Stegen und Brücken werden gebaut, viel Altes fällt, Neues entsteht. Wer hätte dies vor 10 Jahren noch gedacht! Eine gute Wasserleitung ist schon längst im Betrieb; früher hatten viele Leute Ziehbrunnen im Hause; andere belagerten den ganzen Tag über die Brunne im Pfarrhause oder den einzigen Hausbrunnen bei dem Fink'schen Hause. Und jetzt gutes Wasser überall. Früher floß viel Urat über die Straßen, nun Kanalisation. Außerhalb des Dorfes gibt es viel ruhige Plätze, im Innern freilich herrscht noch Leben und Betrieb. Die Häuse krähen noch so lustig und hell wie ehemals bei Tag und Nacht. Viele Menschen gewöhnen sich daran, hören es schließlich gerne, aber manchem fällt es auch auf die Nerven. Auch der alte Friedhof dicht beim Dorfe wird bald durch einen größeren neuen, oben auf der Höhe nach Hirsurt zu, ersetzt werden. Auch damit tritt ein großer Fortschritt ein. Der alte ist übersättigt, dient schon seit Jahrhunderten der immer größer werdenden Gemeinde. Es ist viel zu unruhig um ihn, die Säuerchen lassen kein Grab in Ordnung. In den 7 Jahren meiner Wirksamkeit habe ich dort über 70 Begräbnisse vollzogen; jetzt ist die Stätte überdell. Freilich ist manche Eräne dort gestossen, mancher Senfzer zum Himmel emporgestiegen, aber Kommen und Gehen ist menschenlos. Einige schöne Denkmäler finden sich dort vor, insbesondere das dem früheren Pfarrer Hausold von den Seinen errichtete. Zur Seite ruhen Gattin und Grobneffe. Auch vier Kinder des Verwalters Rudes von Hirsurt: Johanna, Anita, Katharina und Friedel ruhen hier.

Hirsurt, welches sich immer mehr vergrößert, wird durch die Konsolidation nun auch seinen eigenen Friedhof erhalten. Ehemals waren dort nur einige Banerhöfe, aber nun sind durch die Fabrikanlagen der Firma Albert u. Co. eine größere Anzahl von Wohnhäusern gebaut worden, und mancher aus der Firma hat sich dort niedergelassen. So hat auch dieser Ort, bisher ganz zur Zivilgemeinde Elterhausen gehörig, noch seine Zukunft. Die Schulkinder von Hirsurt müssen bis jetzt über die Lahn fahren zur Schule nach Falkenbach. Dies ist nicht immer angenehm. So wird auch geplant, durch einen Lehrer diesen Schülern, schon über 20, Unterricht erteilen zu lassen.

Es fehlt überall nicht an Verdienst und Erwerb. Glücklich der, welcher gesund ist und seine Kräfte regen kann. Wenn aber Krankheiten und Trübsale über so manche kinderreiche Familien kommen, dann lehrt auch oft Not und Mangel ein.

Von Vereinen weist der Ort einen Krieger- und einen Gesang-Verein auf. Ersterer will in diesem Jahre eine größere Feier veranstalten. Ein kleines, nettes Denkmal ist schon lange beim Friedhof errichtet. Letzterer hat gute Fortschritte gemacht und erfreute mich vor 4 Jahren durch seinen Besuch in Kettenheim. Wir wünschen den beiden Vereinen ferneres Gedeihen!

(Schluß folgt.)

Liebe Mundschau! Falsche Diagnose. Sie war eine sehr romantische junge Dame, und als sie den jungen Mann sah, dessen Gesicht mit Schmissen bedeckt war, machte ihre Phantasie sofort weite Ausflüge. „Ich glaube, ich kann Ihr Geheimnis von Ihrem Gesicht ablesen,“ sagte sie träumerisch. „Sie haben einmal in Heidelberg studiert und sind gewiß ein deutscher Baron?“ Er aber schüttelte düster das Haupt. „Ich bin kein Baron und habe nicht in Heidelberg studiert. Ich bin nur in der Friseurschule angekehrt, in der die Schüler an mir üben.“ — Entsetzt. „Nach meinem Tod werde ich mein Gehirn dem Gelehrten und mein Geld für wohltätige Stiftungen hinterlassen.“ — „Werden dann aber die Gelehrten nicht das Testament anfechten?“ — Ihre Gewissung. „Wann gibst du eigentlich jedem Landstreicher, der des Weges kommt, zu essen?“ Sie arbeiten doch nicht für uns,“ fragte einst ein Mann seine Frau. „Nein,“ antwortete sie, „aber es macht mir doch viel Vergnügen, einen Mann eine Mahlzeit essen zu sehen, ohne daß er es allem etwas ansäugen hat.“ — Endlich einig. „Ich höre, Sie und ihre Frau wollen sich scheiden lassen?“ — „Gewiß. Das ist das erste Mal, daß wir über etwas einig geworden sind.“ — Schwierige Feststellung. „Nach vier Wochen ist endlich mein Schnupfen verschwunden! Wenn ich jetzt nur wüßte, welches von dreißig Schnupfmitteln, die ich gebraucht habe, eigentlich geholfen hat!“ — Daher. Kunde: „Wie, Sie sind jetzt schon zwanzig Jahre Heiratsvermittler und noch immer selbst Junggeselle?“ — Heiratsvermittler: „Ja, sehen Sie, das Geschäft ist immer so flott gegangen, daß niemals eine Braut für mich übrig geblieben ist.“

Gedankensplitter.

Gewalt und Härte macht verdroffen und läßt der Menschen Herz verschließen. Wo man oft lange widerstand, Ein gutes Wort leidet Eingang fand.

Herder.

Die Herrschaft über den Augenblick ist die Herrschaft über das Leben. M. v. Schner-Eschenbach.

Die Sitten der Völker sind verschieden, aber gute Handlungen werden überall als solche anerkannt werden.

Deine.

Wissenswerte Kleinigkeiten.

Es gibt gegenwärtig etwa 2406 anerkannte Freimaurerlogen mit rund zwei Millionen Mitgliedern.

Die meisten Aerzte im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat in unserem Erdteil England. Hier kommen auf je 10 000 Einwohner 7,3 Aerzte, während in Rußland nur zwei Aerzte auf die gleiche Bevölkerung entfallen.



Die Namen derjenigen, die der Redaktion die richtige Auflösung bis Mittwoch vormittag auf einer Postkarte einreichen, werden an dieser Stelle veröffentlicht.

Auflösung aus Nr. 18:

Sie nennen's Schwärzerei, was nicht der Nase nachgeht.